

Nebruer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nedra a. N.

Ar. 40.

Nedra, Sonnabend, 18. Mai 1901.

14. Jahrgang.

Der Aufstand in Katalonien.

Hern im Süd das seltene Spanien ist abermals der Schauplatz eines blutigen Aufstandes gewesen, den die Regierung nach kurzem, aber schwerem Kampfe zu unterdrücken in der Lage war. Der Ausgangspunkt der Revolte war bekanntlich ein Streik der Straßenbahn-Gesellschaften in Barcelona. Bei diesem Aufstand kam es zu Reibereien zwischen den Aufständigen und den wenigen Arbeitern, die zu sonntäglichen Ausfahrten, jedoch die Polizei einschränken mußte. Die Sympathie des großen Publikums und teilweise auch des baskischen Reiches waren auf Seite der Streikenden, so daß sich die Streikenden zu einer förmlichen Revolte auszuweiten und das Militär einschränken mußte. Es kam zu einem, sich mehrere Tage wiederholenden Straßenkampf, bei dem ziemlich viel Blut floß, bis endlich die Ruhe wiederhergestellt war.

Die Regierung hatte gleich beim Ausbruch der Unruhen über Barcelona und mehrere Teile Kataloniens den Belagerungszustand verhängt. Zeitungen und Telegramme waren unter Zensur gestellt worden, so daß man auf die gefährlichen Verhältnisse aus Madrid angewiesen war. Da hieß es denn natürlich, „Anarchisten“ wären die Antreiber der Unruhen gewesen, jetzt aber stellen sich Urteile und Entschieden der katalonischen Aufstandsbewegung in ganz anderem Licht dar. Durch Bodenstücke, hoch entwickelte Industrie und ausgebreiteten Handel ist Katalonien die reichste Provinz Spaniens, zugleich aber auch die in der Kultur am weitesten vorange-

freieren Selbstverwaltung Kataloniens auf Viehl von Madrid aus erdrückt wurde — es sei nur an den Montjuich-Prozess erinnert — ist heute in Katalonien ebenfalls noch nicht vergessen, denn es waren mit wenigen Ausnahmen nicht gerade die schlechtesten Bürger Kataloniens, die damals in den Kerker die grausamsten Foltern erdulden mußten.

So versteht es sich, daß es nur eines verhältnismäßig geringfügigen Anlasses bedürfte, um der allgemeinen Erbitterung Luft zu schaffen. Zwar ist das Ministerium Sagasta des Aufstandes schnell Herr geworden, aber es darf nicht zugleich hoffen, daß mit dem äußeren Frieden in Katalonien zugleich eine friedliche Stimmung des katalonischen Volkes eintritt. Allerdings sind die Ziele der einzelnen Parteien in Katalonien nur in der Parole einzig: „Los von Spanien!“ Würde aber dieses Ziel erreicht, dann gäben zweifellos die Katalonier selbst einmütig die Provinz aus Katalonien machen, andere Gruppen würden den Vorschlag an Frankreich, die Briten würden einen eigenen Staat mit Don Karlos oder dem Papst an der Spitze, denn eine neue weltliche Herrschaft baselöst erachtet werden soll. Selbst die Gemäßigtesten würden eine finanzielle und verwaltungsrechtliche Sonderstellung der Provinz Selbstverwaltetung fordern. In der spanischen Regierung auch nur mit dem letzten Punkt einverstanden erklären, denn sie würde sich dadurch zum Totengräber des spanischen Staates machen.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wägen.

Den Vertretern der Mächte in Peking ist nunmehr die Antwort der chinesischen Regierung angekommen, in welcher dieselbe den von den Mächten geforderten gesamten Entschädigungsbetrag von 450 Mill. Taels bewilligt und dessen Tilgung innerhalb 30 Jahre vom Juli 1902 ab durch jährliche Zahlungen von 15 Mill. Taels vorgeschlagen.

Deutschland.

Die Ueberführung des kaiserlichen Hoflagers von Berlin nach dem neuen Palais in Potsdam dürfte voranschreiten zu Beginn des letzten Drittels in diesem Monat stattfinden. Dem Vernehmen nach will das Kaiserpaar, dessen Niederkehr von der gegenwärtigen Reise am 25. d. (Pflanzfesttag) erfolgen wird, die Pfingstferienlage im neuen Palais verbringen.

Um zu verhindern, daß für die Defensivkräfte nicht bestimmte Ausrüstungen des Kaisers unbeachtet weiter verbreitet werden, und um den Ueberhandnehmen bildlicher Darstellungen zu vorbeugen, soll, wie der „Königsb. Allg. Ztg.“ gemeldet wird, die Absicht bestehen, in Zukunft bei der Zulassung dienstlich nicht betriebliger Personen zu Veranstaltung, an denen der Kaiser teilnimmt, eine schärfere Kontrolle zu üben.

Der Generaldirektor Wallin von der Dampfabzweig-Armee-Linie, welcher sich Anfangs Januar nach China begeben hatte, wird am 25. d. über New York wieder nach Hamburg zurückkehren. Nach seiner Rückkehr beabsichtigt sich Herr Wallin mit einem Besuche des Kaisers nach Potsdam, um dem Monarchen eingehenden Bericht über die Ergebnisse seiner China-Reise zu erstatten.

König Edward von England wird Ende dieses Monats zu einem mehrwöchigen Auvacationsaufenthalt in Domburg a. d. S. eintreffen und während seiner Anwesenheit daselbst im königlichen Schloss Wohnung nehmen. Bei dieser Gelegenheit wird der König häufiger als sonst bei seiner Schwester, der Kaiserin Friedrick, auf Schloss Friedrichsruh werden; auch ist es nicht ausgeschlossen, daß dort zwischen dem Kaiser und König Edward eine abermalige Begegnung stattfinden wird.

Der bairische Thronfolger, Prinz Ludwig, ist in der in Augsburg abgehaltenen Verammlung des Vereins für die Hebung der Fisch- und Fischzucht sehr warm für den Bau von Fischweiden eingetreten. Die Binnenwasserfahrt hat schon seit dem Ende des März für jene Gegenden, die an ihm liegen, eine reiche, durch teure Arbeit und

Zölle behinderte Verkehrslinie, auf der Schiffe aller Länder verkehren können.

Als nicht geeignet zur Erörterung im Plenum hat die Petitionskommission des Reichstags 112 dem Reichstag überreichte Petitionen erachtet. Als Grund wird von der Kommission bei diesen Petitionen angeführt: „unverhältnismäßig“. Eine andere Grenzänderung in dem Gebiet zwischen Altentein-See und der russischen Grenze soll fester Vernehmen der „Königsb. Allg.“ nach in absehbarer Zeit eintreten, indem die Orte Bassenheim, Hohenstein, Neidenburg, Johannsburg zunächst Inhabitanten erhalten sollen. Es würde sogar so sein, daß die russisch-ostpreussische Grenzlinie — verständlich erscheinend, wenn man die Grenzzone Neidenburg-See mit einem vollen Armeekorps ausstattete. Das ganze 1. Armeekorps enthält an aktiven Truppen kaum halb Kanallerie (ein Drittel) so viel, als in dem genannten Raume auf russischer Seite angestellt ist.

Frankreich.

Die recht lebhaft bewegte Wende des Jahres hat der Marineminister Casellian in Lyon auf dem Festmahle des Kriegerverbandes gehalten: Casellian betonte: Wir haben die vervollkommneten Gewehre und Geschütze; unsere Grenzen sind geschützt durch Befestigungen, die nach den neuesten Ergründungen der Technik angelegt sind. Unser Meer ist hinreichend besetzt, um allen Anforderungen auch bei längeren Kriegen, zu entsprechen. Wenn Ende des Jahres 1906 unsere Seemacht programmgemäß angestärkt sein wird, so werden wir im Stande sein, die Interessen aller Weltmächte der Zukunft ins Auge zu fassen.

Die Ausweisung des Rellines Japans nach Japan, hat sich im letzten „Spionage-Affäre“ verwandelt, was sich in der Gründung der österreichischen Postfach einwirken unterbleiben.

England.

Die Londoner Kommission zur Regelung der ausländischen Entschädigungen an sprache will sich, wenn nötig, nach Südamerika begeben, um die Gebirgen an Ort und Stelle vorzulegen.

Schweden-Norwegen.

Die erste schwedische Kammer hat die Vorlage der Einfuhrung der allg. Schiffsbesatzung in die Besatzung der schwedischen Flotte angenommen.

Spanien.

Die Regierung hat die Verfassungsänderungen in Barcelona wieder hergestellt, doch beschloß der Ministerialrat, sie bei der geringsten Anstößung wieder aufzuheben. Die Regierung verspricht, allen gesunden Wünschen aus Katalonien Gehör zu schenken. Man versteht sich nicht, daß die letzte Rede des Kaisers ist. Die Katalonier werden erst Frieden machen, wenn ihren Sonderbestrebungen Rechnung getragen sein wird. Die 38 auf dem „Relajo“ eingetretenen Anarchisten werden demnach vermutlich nach der Insel Fernando Po gebracht werden.

In Sevilla fanden am Montag große Anordnungen statt. 2000 ausländische Arbeiter stellen eine Verarmung ab und beschließen, dem Kaiser der Barcelona zu folgen und die Arbeitswilligen anzuerkennen. Bei den Kämpen blieb ein Toter an dem Platz. Viele Personen wurden verwundet. Verschiedene Beziehungen wurden vorgenommen.

Balkanstaaten.

Im Seebade Abbazia hat eine Zusammenkunft zwischen dem dort zur Welt wählenden König von Rumänien mit dem Könige Georg von Griechenland stattgefunden. Im Gespräch wurde über die Begegnung große politische Bedeutung beigemessen. Der russische Militärattaché, Oberst Komendant, soll dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien ein eigenhändiges Schreiben des Zaren übergeben haben, worin der Fürst für Juli nach Petersburg eingeladen wird. Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, so darf man in der Begegnung zwischen dem Zaren und dem Fürsten Friedrich wohl einen Gegenstand gegen die Monarchenzusammenkunft in Moskau sehen.

Bulgarien beabsichtigt aus Sparfamtheits-Rücksichten zahlreiche Staats-

beamtenposten einzuziehen, darunter die der Sekretäre bei den diplomatischen Agenturen in Wien und Paris.

Amerika.

Die amerikanische Presse läßt von Zeit zu Zeit alarmierende Gerüchte aufsteigen, welche die Anlegung der deutschen Kolonien in Amerika an der amerikanischen Seite anfechten. Jetzt ist vom Staatsdepartement in Washington der Presse folgende offizielle Mitteilung zugegangen: „Das Staatsdepartement hat Grund zu der Annahme, daß die deutsche Regierung weder die Erwerbung einer Insel an der venezolanischen Küste, noch eines Teiles der Insel Kolumbien in jener Gegend beabsichtigt.“ Was natürlich nicht verhindern wird, daß das Gerücht alsbald in verbänderter Form von neuem aufsteigt.

Afrika.

Frau Gotta hat am Montag die Reise nach Europa angetreten; sie hat die Zustimmung Königens zu einer Unternehmung mit Krüger erlangt, um auf dieselben in Sueresse des Friedenschlusses einzuwirken.

In Afrika hat König Beneit 10 000 Mann leichte Truppen abgedacht, welche an die Stelle der gegen den Aufstand operierenden Mannschaften treten sollen. Da die letzten großen Mangel litten, haben sie ihre Kamel- und Transporttiere bereichern müssen.

Ueber den Postkonflikt in der Türkei

Erhält das Postamt. Zahl von einem mit den türkischen Postämtern verknüpften türkischen Postamt. Eine Anzahl der interessanten Streitigkeiten auf die Befähigung der fremden Postämter in der Türkei wird.

Es ist irrig, meint der Finanzmann, das Postamt der fremden Postämter allein auf die Vorgehensweise der türkischen Post zurückzuführen; sie verhalten sich anders nicht wirtschaftlich, sondern in weltlichen politischen Gründen, was schon daran hervorgeht, daß über den Behar hinaus jeder fremde Staat an politisch bevorzugen können seinen eigenen Postamt anfragen. Beispielsweise bestehen in Jaffa-Verwaltung fünf Postämter, je ein türkisches, russisches, deutsches, österreichisches und französisches. Da Schiffe nur von Dameskous bis Sonntag anlegen, sind die Postämter drei Tage in der Woche gewöhnlich unbesetzt und die Rede von Jaffa häufig zu frühzeitig, daß vierzehn Tage lang keine Schiffe anlegen können, ereignet es sich wohl auch, daß die Postämter vierzehn Tage lang unbesetzt bleiben. Im bei dem Mangel an Postämtern den Postkursen genossen zu sein, müssen die Postämter ihren Vorkommen Besondere leisten. So scheint das deutsche Postamt in Jaffa Grundbesitzer zu besitzen, welche der deutsche Unternehmer in Deutschland von der Post nicht beziehen kann. Einen natürlichen Vorzug hatte das österreichische Postamt bisher dadurch, daß der Vertrag von 10 Kreuzern beim 5 Kreuzern weniger ausmachte als 20 bzw. 10 Kr., weswegen ja auch bei der Kaiserreise die internationalen Postämter für die österreichische Postämter besetzt hat. Einen besonderen Vorzug besitzt aber das österreichische Postamt in Jerusalem dadurch, daß es den Abnehmer Parlen auf Kredit liefern kann. Die einzige in Jerusalem tätige Industrie ist die Postindustrie, ob sie nur von einzelnen Arbeitern oder von Vereinen gestellt wird. Da die Briefe nicht den Leuten ins Haus gebracht, sondern von der Post abgeholt werden, und da die Gebel aus Europa fast alle mit der österreichischen Post nach Jerusalem gelangen, konnte das österreichische Postamt den beschriebenen Vorteil ohne Mißbrauch genießen, indem das Amt über wichtiger gegang, dessen Vorkäufer — auf dessen Mißbrauch die Kreditgewährung nicht — sich von dem einnehmenden Postämtern z. die kreditierten Beträge abgab. Bei diesem Arrangement finden alle Teile ihre Rechnung: der betreffende Beamte dessen Provision für Postverdienst dadurch sehr hoch wird, und die Briefe, die nicht immer in der Lage sind, so große Vorteile für Briefmarken vorzuziehen. Ein Jerusalemener Jude, der seiner Zeit von der türkischen Regierung auch eine Postagentur erhalten hatte, hatte einen ähnlichen Verlust unterzogen, konnte aber dabei nicht helfen, da es angetragenen Gebel ohne Mißbrauch abgeben, und er somit den Schatz eines Briefmarken gebühren mußte, auf den natürlich häufige Verluste zu erleiden waren.

Vermishtes.

Rebra, 17. März. Gestern Abend gab der Lehrereine Rebra und Umgegend im Saale des Reichsgerichts ein Konzert, das trotz Regen und drohenden Gewitters noch recht gut besucht war. Das mit seinem Gesangs- und Gesellschafterprogramm war äußerst reichhaltig, und die Ausföhrung desselben lies nicht zu wünschen übrig. Der Leiter des Konzerts, Herr Kantor Kuhnert, bewies, daß er den schwierigsten Aufgaben, die an den Dirigenten eines Sängerkorps herantreten können, voll gewachsen ist; besonders Beifall erntete er aber als Klavierbegleiter durch den vollendeten Vortrag des Konzertschlusses von Weber und zweier Lieder über Kompositionen. Eben solchen wohlverdienten Beifall fanden die 8 händigen Klavierstücke, wie auch die Chorstücke und die beiden Vierter für Sopran. Von den Chorliedern wurden die meisten ganz vorzüglich gelungen, obgleich eine stärkere Befestigung der beiden äußeren Stimmen erwünscht gewesen wäre. Sicher hat jeder Besucher das Konzert voll befriedigt verlassen, und die Musikfreunde von Rebra und Umgegend würden sich freuen, wenn sie öfter als bisher gleich schöne Leistungen genießen dürften.

Den Besuchern der in der Zeit vom 13. bis 18. Juni d. J. in Halle a. S. stattfindenden großen Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wird auf den preussischen Staatsbahnen und den meisten anderen deutschen Eisenbahnen infolens eine Fahrkartenumstellung gewährt, als alle in der Zeit vom 11. bis 18. Juni d. J. einschließlic gehölen einfachen Personen- und Schnellfahrkarten I., II. und III. Klasse nach Halle a. S. zur Verfügung nach der Abgangszeit bis einschließlic den 21. Juni d. J. berechtigen. Für Benutzung von D- und L-Zügen ist der tarinmäßige Gebührensatzschlag zu entrichten. Nähere Auskunft über die Bedingungen, unter denen gemachte Fahrkartenumstellung gewährt wird, erteilen sämtliche Fahrkarten-Ausgabestellen, auch wird auf die auf einzelnen Stationen ausbäuhenden Plakatsbefeindmungen verwiesen.

Freitag a. U., 14. Mai. Aus Gesundbeitsrückfichten verläufte der Befehl der hiesigen Apotheke, Herr H. Schmidt, letztere um den

Preis von ca. 80.000 Mark an Herrn Apotheker Gustaf Waack, hierher in Bromberg.

Eine Mahnung an alle, die es in der Landwirtschaft angeht.

Am Frühjahr 1898 sprach ich die Vermutung aus, daß der Sommer viele Gewitter und Hagelchläge bringen werde. Ich begründete meine Vermutung mit der Thatfache, daß ein hoher Grundwasserstand vorhanden sei, welcher in reichlichem Maße das Material zu schneller Verdunstung bei eintretender Sommerhitze liefere und folgte, daß die schnelle Verdunstung großer vorhandener Wassermengen sich in Gewitter verwandeln müßte. Dieser Vermutung entsprechend begann in der zweiten Hälfte des Monats Mai 1898 der Eintritt außerordentlich reichlicher Witterung. Ohne den nach Früh-Gewittern sonst sehr häufig vorkommenden Nachschlag zu empfindlicher Kälte zeigte sich fast täglich schwere und schwere Gewitter mit starken Regenschauern und Hagelchlägen. Diese zwei Wochen entschieden so günstig über die Entwicklung der Feldfrüchte, daß ihnen eine fast drei Wochen anhaltende Dürre-Periode im Juni nicht mehr abhaben konnte und daß ein großer Teil der im Mai entstandenen Hagelschäden sich noch wieder aushelten konnte. Den schon hoch entwickelten Halmfrüchten brachten einzelne schwere Gewitter Ende Juni, vornehmlich am 22. nicht mehr heilbaren schweren Hagelschäden. Der Juli hielt sich fast gewitterfrei und lies die reiche Ernte gut einbringen. Erst Ende Juli und Anfang August kamen noch vereinzelte große Hagelschäden bei reifen Früchten vor. Da 5 Altren- und 12 Gemeinheits-Vericherungs-Gesellschaften pro 1898 an Netto-Sagelschäden 4.991.500 Mark mehr zu bezahlen hatten als 1897, kann ich behaupten, daß meine Vorhersage so ziemlich eingetroffen ist.

Am Frühjahr 1899 erreichte der Grundwasserstand nahezu die Höhe des 1898er Standes. Die Theorie, daß hoher Grundwasserstand die Vermehrung der Hagelschläge bewirkt, hat sich auch pro 1899 bewährt — insofern mit der Einschränkung, daß die Gewitterbildung auch von der Hitze-Entwicklung abhängt. Die Hitze-Entwicklung kann verhindert werden durch kalte Luftströmungen aus der Erde und kann vermehrt

werden durch stärkere Verbrennungen auf der Sonne. Im Frühjahr 1900 war der Grundwasserstand gegen 99 fast unmerklich gesunken. April und Mai blieben kalt und trocken. Mitte Mai wurde durch frische viel unheilbarer Schäden angedeutet. Erst im Juni stieg die Temperatur soweit, daß fast tägliche, aber nur schwache Gewitter entstanden. Der Juli brachte für große Teile Deutschlands anhaltenden Schwind und schädliche Dürre. Die Versicherungs-Gesellschaften durften auf eine außerordentlich günstige Kampagne rechnen. Da voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Juli einzelne orkanartige Gewitter fast totalen Schäden bei überreifen Früchten, dieselben Ertragungen wiederholten sich noch im August. Sogenannte tropische Hitze mit schneller Verdunstung und deren Folgen blies im ganzen Jahre eine Seltenheit. Die Ernterückgangssumme netto betrug pro 1900 noch 1 1/2 Millionen Mk. mehr als 1897 und 71 Mig. pro 100 Mk. der Versicherungs-Summe; immer noch 4 Mig. mehr als der 10jährige Durchschnitt von 1888—1897.

Um zwei Ertragungen wurden die Versicherungs-Gesellschaften laut ihrer Berichte reicher und zwar: 1. das besonders in den Jahren 1898 und 99 sogenannte hagelfreie Gegenden unter schwerer Wetter-Ünbliden zu leiden hatten. 2. daß seit einer Reihe von Jahren Hagel- Sturm- und Wetter-Schäden vorkommen, wie sie früher in Deutschland unbekannt waren. — Der Späterhöf 1900 zeichnete sich durch ungewöhnliche Nebel aus. Vom November 1900 bis März 1901 waren nur geringe Niederschläge zu verzeichnen, so daß der Grundwasserstand Mitte März nahe an einem Meter verloren hatte. Es lag böse aus um die Aussichten für Befestigung und Wachstum der Pflanzen, da große Dürre vorband. Da kamen die Schneefälle und schafften reichlichen Frost, so daß zur Zeit ein Grundwasserstand vorhanden ist, welcher demjenigen der vorhergehenden Jahre mindestens gleichkommt. Der eine Faktor für die starke Hitze, die die mit Bestimmtheit eintreten wird, muß abgeworfen werden. Die Sonne aber hat schon wiederholt gezeigt, daß sie es mit ihren heutzigen Strahlungen sehr ernst nehmen wird. Schon im März, bis zu dessen Ende der Winter eigentlich anhielt, be-

sonders aber im April wiederholte sich mehrere Male die bemerkenswerte Erscheinung, daß nach Frostnächten, schon in der Mittagsstunde Gewitter-Erscheinungen und Gewitter mit Hageln und Hagelchauern auftraten und daß nach ihnen keine plötzliche Abkühlung einsetzte, wie das bei Früh-Gewittern sonst üblich ist.

Diese Erscheinungen halte ich für ein Anzeichen, daß ein Sommer, d. h. ein heißes Jahr, bevorsteht mit wahrscheinlich zahlreichen Gewitter-Erscheinungen. Durch sehr sorgfältig registrierte eigene Weiterbeobachtungen und auch die offiziell bekannt gemachten Weiterberichte, konnte ich neuer die Thatfache feststellen, daß in den letzten beiden Monaten ausnahmungsweise häufige Schwankungen der Wind-Richtung und des Barometerstandes vorlamen. Innerhalb 12 Stunden ging oft der Wind von Süd-West über Süd nach Nord-West herum am nächsten Tage machte er die Reise wieder zurück, am am nächsten Tage 3/4 eines Kreises über Westen nach Norden zurück-zulegen. Klarstem Abendimmel mit Mondschein und gutem Barometerstand, den Propheten für gutes Wetter für den folgenden Tag, folgten ein paar Mal gewitterartige Güste am Sonnen-aufgang. Bei freistehenden Witterungs-Berechnungen schwante das Barometer nur zwischen 755 und 765 mm. Der Staubegegend des 11. März kam bei 758 mm Barometerstand.

(Schluß folgt.)

Seiden-Blousen Mk. 3,90
und höher — 4 Meter! — pastel- und lakiert ausgefärbt!
Wasser unempfindlich; ebenis von schwarzer, weißer u. farbiger „Sonnberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.65 p. Met.
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.), Zürich.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Exaudi.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Weiser.
Amtswöche: Herr Diaconus Weiser.
Getauft: Am 12. Mai Karl Bernhard Müller, August Emil Arthur Stolmeier.
Bestirbt: Am 13. Mai Martha Anna Sädide.

Bekanntmachungen.

Der Besuch der Anlagen im Dingker Walde
wird nur gegen Lösung von Erlaubnisfakten, deren Ertrag zum Besten der Hebrar Armen verwendet wird, gestattet.
Die Ausstellung der Erlaubnisfakten erfolgt auf dem hiesigen Bureau.
Zingst, den 16. Mai 1901.
Die Ritterguts-Verwaltung.

Holz-Verkauf

Forstrevier Wizenburg
Dienstag, den 21. Mai cr., von Vormittag 10 Uhr ab im Gasthof hieselbst:
Distr. 10 und 11 (Forstort Mittelberg und Windenthal).
Distr. 12 (Kloster 12. Reiser 50, Buche: im Aloben, 55, Knüttel 7, Reiser 122).
Distr. 13 (Windenthal) Diste: im 3 Aloben, 8 Reiser, Buche: im 26 Aloben, 7 Knüttel.
222 Reiser. And. Laubholz im 5 Aloben, 2 Knüttel, 256 Reiser.
Distr. Gaderberg: And. Laubholz 84 im Reiser.
Distr. Gölzberger Voh: Diste im 6 Reiser. And. Laubholz im 6 Reiser.
Distr. 19 (Sperberbügel) Reiser: im 289 Reiser II, 1500 Fichtenstangen V., VI. und VIII. Gl.
Distr. 25 (Wittenfchlag) 610 Fichtenstangen II/IV. Gl.
Witzenburg, 12. Mai 1901.
Der Förster.
Wachsmuth.

Holz-Verkauf

Forstrevier Wizenburg
Mittwoch, den 22. Mai cr., von Vormittags 9 Uhr ab im Gasthofe zu Oberschömann.
Distr. Oberschömann: Buche: 440 II/III Gl. und 12650 VI.—VIII. Gl. Fichtenstangen.
Witzenburg, 12. Mai 1901.
Der Förster.
Wachsmuth.

Gute und dabei sparsame Küche erreicht die Hausfrau mit

Maggi zum Würzen der Suppen und Speisen, denn wenige Tropfen desselben verleihen allen Gerichten einen kräftigen Wohlgeschmack. Zu haben in Flaschen von 35 Pf. an bei **Otto Wobig.**

SÜD-BRASILIEN

Ansedelung von Kolonien in **SANTA CATHARINA** durch die **Hanseatische Kolonisations-Gesellsch.** von der Reichsregierung konzessionirt
HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10.
Prospecte gratis und franco.

• In zweiter neu bearbeiteter Auflage erschien soeben: •

MEYERS HAND-ATLAS.

Mit 118 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen.
In Halbbloed geb. 12 Mk. 50 Pf. oder in 38 Lieferungen zu je 80 Pf.
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekto gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.



Geflügel-Börse Wochenblatt für Haushalte u. Liebhaber von Hühnern, Enten, Gänzen, Kanarienvögeln, etc.

Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste den Verkauf von Geflügel zu den besten Preisen.
Neben diesen ausserordentlich schätzbaren bringt die „Geflügel-Börse“ zahlreiche wertvolle Beiträge in den einschlägigen Gebieten, aus dem Vereinsleben, Nachrichten, Berichten etc., enthält in einem Spezialteil gunstige Nachrichten über den Verkauf von Geflügel und bietet ihnen überdies Gelegenheit zur Einlösung von „Anzeigebestellen“ und „Geflügelbestellen“ bei der Kgl. Veterinär-Anstalt des Kaiserthums Leipzig.
Abonnementspreis vierteljährlich 75 Pf. (Schluss Beiträge u. Sendungen).
Einschl. Postgebühren u. Nachbestellungen eigener Bestellungen an.
Inhalt: 1. Geflügelarten, 2. Geflügelzüchtung, 3. Geflügelkrankheiten, 4. Geflügelhandel, 5. Geflügelrezepte.
Erschienen am 1. April 1901.
Erschienen am 1. April 1901.
Erschienen am 1. April 1901.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ v. THÜRINGEN.



Gegründet 1696 Gegründet 1696

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses allberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würzgeractes und geringen Alkoholgehalts besonders Kindern, Blutmangeln, Wöchnerinnen, säugenden Müttern und Convalescenten jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Moritz Elsner.**

Gute Speisefartoffeln
verkauft **Ulrich, Böttchermeister.**

Tüchtige Kueche und Dienstmädchen hat zu vermieten **E. Pieper, Altenburg** in Sa.-Altenburg Off. Rückporto beifügen.

Umsonst
versendet ein „Illustrirtes Handbuch über Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und des von Karl Erbsig in Rebra. Hierzu Sonntagabblatt.





Maxime.

Durch blüthengeschmückte Bäume
Bringt über'n des Mondes Schein,
Die Nachtigall stößt ihr Liedchen
Woll Sehnen und Liebespein.

Unter'm Baum ein Liebes-Pärchen
Lautsch seitig dem reinen Gesang,
Und ihre Herzen durchschleht
Ein gleicher Sehnsuchtsdrang.



Verloren und gerettet.

Novelle von E. O. Hopp.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Ganz gegen seine Gewohnheit, ließ er sich eine Flasche Champagner aus dem Keller holen und ermunterte auch Leonore, von dem Schaumwein zu trinken. Aber die nippte kaum an dem Glase, die Kehlen war ihr wie zugeschnürt, obwohl sie dasselbe lächelnde und vor Liebeshwürdigkeit strahlende Gesicht zeigte, das ihre Mutter sie gelehrt hatte und das sie gewöhnlich zur Schau trug.

Woll Stolz blickte Frau Konstanze auf die Schülerin, welche die Meisterin bereits darin übertraf, sich in jeder Lage des Lebens zu beherrschen und über jede, auch die schlimmste Gemüthsbeziehung, Herrin zu bleiben.

Das Essen, bei dem wenig gesprochen wurde, war vorüber. Herr F. W. Reimer ließ sich eine Tasse starken Kaffees, die er nach Tisch zu sich zu nehmen pflegte, auf sein Zimmer bringen und blickte auf die Straße hinaus, auf der die Gasflammen allmählich angezündet wurden. Er dachte einen Augenblick, daß der tote Teilhaber vielleicht besser daran sei, als der lebende Partner der Firma; denn jener brauchte sich nicht mehr zu quälen und war als unbescholtener Mann in sein nasses Grab gesunken, während er zwischen Sein und Nichtsein stand und gegen das Ende seines Lebens noch dazu gelangen konnte, Wolle zu zwirnen, auf einer harten Britische zu schlafen und gestreifte Kleidung zu tragen, wie sie den Büchtlingen eigen ist.

Von Sentimentalität besaß er keine Spur und sein Gefühl war längst verknöchert und versteint. Nicht was er gethan, reute ihn jetzt, nicht die sittliche Schuld lastete schwer auf ihm und drückte ihn zu Boden, sondern nur der Gedanke, wie er doch so unsäglich unvorsichtig habe sein können. Welche empörende Blamage, zu vergessen, daß Hoffberg der ältere schon am 4. April von Hamburg abgedampft war!

Herr F. W. Reimer war noch nie von einem Gerichtshof verurteilt worden, nie, er war ja ein Ehrenmann und ein hochangesehener Bürger der Stadt; aber trotzdem war er ein Dieb, ein Fälscher, und weit schlechter als der arme Kohlenträger, der kürzlich aus Hunger ein Brot stahl und dafür von Rechtswegen in Haft genommen wurde.

Wird er diesen Schlag je verwinden, wird er das Haupt wieder so stolz und statilich tragen, wie vordem, wird er den

Seinigen je wieder mit demselben lächelnden und zufriedenen Gesicht gegenübertreten können, das er die langen Jahre gezeigt hat?

Ja, das wird er; und er wird lange leben und recht alt werden, der würdige alte Herr. Die Guten sterben oft früh dahin, aber das Lebenslicht solcher Menschen, wie F. W. Reimer, brennt bis zum äußersten Stumpf. Ein glänzendes Leichengefolge wird ihn einst zur letzten Ruhestätte geleiten, ein Prediger wird eine rührende Rede halten und auf dem Grabhügel wird man ein Marmordenkmal errichten „zum ewigen Gedächtnis“!

Denn so will es die Ironie, die das Menschenleben begleitet.

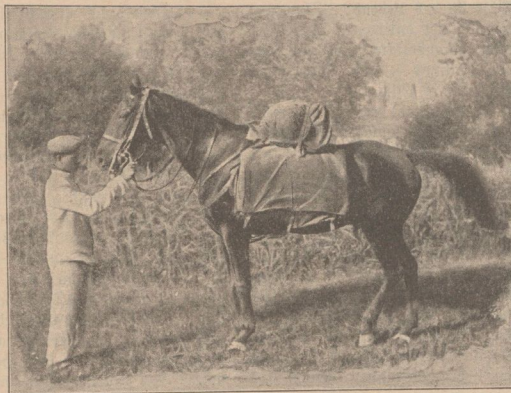
VII.

Walter Hoffberg war zu erregt, um an diesem Tage seiner gewöhnlichen Beschäftigung obliegen zu können; der Untergang des

Schiffes, auf dem sich sein Vater und Frau Madeleine befunden hatten, und die Schurkerei Reimers, der ihn durch gefälschte Dokumente um ein Vermögen hatte beschwindeln wollen, das war selbst für seine ruhige und feste Natur zu viel auf einmal. Er hatte keine Ruhe, er mußte hinaus ins Freie, um seiner Bewegung Herr zu werden. Er schlug den Wandsbeder Weg ein und eilte auf Seitenpfaden weit ins Land hinaus. Es war ein kühler, angenehmer Septembertag. Draußen an den Kartoffelfeldern blühten noch einzelne Kornblumen und auf den Heideflecken, die zur Linken lagen, schimmerte die blaßrote Erle. Die Sonne durchbrach zeitweise die auf- und niederwogenden Nebelmassen und beleuchtete mit mattem Ton das Herbstgelände, durch das der Wind

gelbe Blätter und vertrocknete Blüten segte. Glühende, lange, weiße Fäden durchzogen die Luft und segelten langsam am Wanderer vorüber.

Was der alte Reimer, dieser ehrlose Heuchler, sich nur bei der ganzen Geschichte gedacht hatte? Wäre Hoffberg der ältere, wie doch sicher erwartet werden mußte, frisch und gesund von seiner Amerikareise zurückgekehrt, so hätte das lustige Gebäude der thörichten Spekulation des hochachtbaren älteren Teilhabers der Firma ja doch wie ein Kartenhaus zusammenfallen müssen. Von dem Schiffsunglück konnte F. W. Reimer, bevor es sich ereignete, doch absolut nichts ahnen, es stand außerhalb jeder Berechnung



Parkpferd mit Material für zwei Boote.
(Sam. Kretsch: „Die neuen Kavallerie-Rangboote des deutschen Heeres.“)



und der Betrug war aufgedeckt, sobald Eduard Hoffberg in Hamburg erschien. Hatte Neimer die Fälschungen begangen, bloß um Zeit zu gewinnen? Ein verzweifeltes, wahnwitziges Beginnen! Hatte er als sicher angenommen, daß sein Teilhaber ihn schon aus Gründen geschäftlicher Klugheit nicht fallen lassen würde?

Walter stand vor einem psychologischen Rätsel. Die Angst Neimers vor dem bedeutenden Verlust, die krankhafte Eier, sein Geld zu retten, mußten die Triebfedern dafür gewesen sein, daß er sinnlos nach dem schändlichen Rettungsmittel griff. Auf, Ehre, guter Name, das Wohl und Wehe seiner Familie, das war alles auf die eine Karte gesetzt worden um des Mammons willen. Der junge Mann, so hatte sich Neimer wohl die einzige Möglichkeit vorgestellt, wird es nicht merken, er wird sich überböhnen lassen; und mit seinem Vater, sobald er wieder da ist, kann ich paktieren.

Oder hatte er etwa noch eine andere Spekulation beabsichtigt? So fragte sich Walter, und dabei tauchte das Bild Eleonores, seiner schönen Jugendgeliebten, vor ihm auf, die ihm kürzlich erst es an der Hand gegeben hatte, daß sie für ihn die reise Frucht bedeute, die schon bei leisem Schütteln vom Baum herniederfällt. Stand etwa der alte Mann in Bundesgenossenschaft mit seiner Tochter? Sie mochte der Preis sein, daß Walter ein Auge zudrückte und fünf gerade sein ließ. Das war gewiß, daß der Schwiegerjohn den Schwiegervater nicht zu Grunde richten durfte. Es erfaßte ihn wie ein Grauen vor dem schönen Mädchen. Ja, sie hatten zusammen gerechnet, Vater und Tochter, wo es sich um das Glück eines ganzen Lebens handelte, gerechnet, kühl und schlau, wo Neigung und Liebe allein hätten entscheiden sollen.

Eitel und Verachtung überfamen ihn. Er war auf der Höhe eines Hügelns angelangt, der mit Haselnußgesträuch bewachsen war und eine hübsche Fernsicht bot. Dort lag im Qualm der Ethen vor ihm die große Stadt, zur Rechten zog sich der Strom hin, auf dem weiße Segel wie Meereschwäne schwammen. Ein großer Dampfer glitt langsam dem Meere zu — dem Meere! Wehmütige, mildere Gedanken überfamen ihn. Zu der großen Tiefe gebettet, lag sein Vater, niemand konnte je seine letzte Ruhestätte mit Blumen schmücken. Ein ungeheures Geschick hatte seinen Namen weggewischt aus dem Buche der Lebendigen. Die Mutter hatte er nie gekannt, auch war ihm das Andenken an sie vergällt worden, und jetzt war er ganz eine Waise. Er stieß mit dem Fuß an ein welkes Blatt und ihm fiel das Wort ein:

„Wie hat dies Blatt, das niederbebt,
Mir so viel Leeres überlebt!“

Stand er nicht erst an der Schwelle des Lebens? Ihm war aber heute zu Mute, als hätte er schon so viel durchgemacht, gelitten und gekämpft. Und wenn er weiter hinausblühte, trat vor seine Seele das Bild eines süßen, feinen Knaben — mit ihren nachdenklichen, still fragenden Augen erschien ihm Elise.

Er wandte sich um und kehrte in die Stadt zurück; der weite Spaziergang in der frischen Luft hatte ihn erquickt und gestärkt und die Einsamkeit ihm wohlgethan, die Einsamkeit, deren tiefe Schatten sich so süß kühlend auf das Herz legen, das in der Schwüle des Lebens, im heißen Drange der Leidenschaft, im Kampf um die Güter der Welt, wie um geistige Interessen ermüdet und ermattet ist. Er nahm in einem Gasthause einen Zimbel zu sich und begab sich dann nach Ahlenhorst in die Neimer'sche Villa, um der letzten wüdrigen Pflicht gegen den dunklen Ehrenmann zu genügen.

Punkt sieben Uhr. Er zog die Glocke und ging in die Vorhalle. Der rosigte Diener nahm ihm Hut und Überzieher ab und wies ihn in ein Gemach zur Linken. Nach wenigen Augenblicken öffnete sich der Thürvorhang und Eleonore trat ein, elegant, strahlend und bezaubernd wie immer, mit dem lebenswürdigsten Gesicht, das einen Zug von Trauer und Teilnahme enthielt, der es mit neuem Reiz erfüllte. Aber er war gegen die Blicke der Sirene gewappnet und machte eine höchst steife und förmliche Verbeugung.

„Fräulein Eleonore,“ sagte er, „ich hatte kaum gehofft, Sie hier zu finden. Ich habe eine dringende Verabredung mit Ihrem Herrn Vater, den ich um sieben Uhr treffen sollte.“

„Vater wird gleich kommen,“ erwiderte sie, „ich werde ihn sofort benachrichtigen, daß Sie hier sind. Es trieb mich, Ihnen ein Wort zu sagen — nicht des Trostes, den kann ich bei Ihrem herben Verlust nicht geben, aber der Teilnahme. Haben wir nicht seit unserer Kinderzeiten so manches zusammen erlebt? Und nun ist das Vitterte über Sie gekommen, ein so schrecklicher Schlag des Schicksals —“ Sie hatte seine Hand erfaßt, die er ihr mit



Widerstreben überließ, und schüttelte sie herzlich. Dann setzte sie sich. „Wollen Sie nicht Platz nehmen, Walter?“ Sie wies auf den leeren Platz neben sich.

„Ich danke, Fräulein Eleonore.“
Er blieb stehen.

„O Walter,“ fuhr sie fort, „es ist doch schrecklich, daß dies so gekommen ist mit Ihrem Vater und mit Frau Madeleine!“

Ihre Stimme zitterte; wie süß und melodisch klang dies Bedauern aus so holdem Munde! Ja, Eleonore mußte wissen, was auf dem Spiele stand, die soziale Stellung, das Vermögen, die äußere Ehre der Familie Neimer. Sie hatte den Vater völlig begriffen und dementsprechend legte sie einen hinreißenden Schmelz in ihre Worte. Aber gerade dies eine Mal hatte sie kein Glück mit den vollendetsten Klünsten ihrer Kokeretterie. Vor ihr stand nicht mehr der eitle Jüngling, den sie gewohnt war mit ihren Schmichelworten zu fördern, den sie so oft an ihren Triumphwagen gespannt hatte, vor ihr stand jetzt der durch Schmerz gereizte und im Drange der Verhältnisse gehärtete Mann.

Er verbeugte sich kühl und höflich und sagte: „Ich danke Ihnen, Fräulein Neimer, Sie sind sehr freundlich.“

„O, es ist so traurig, Walter.“ Sie machte mit diesen so rührend hingehauchten Worten nochmals eine Handbewegung, durch die sie ihn einlud, neben ihr Platz zu nehmen.

Was hätte er früher nicht um eine solche Gunst gegeben! Wie gern hätte er sie noch vor wenigen Monaten angenommen! Aber jetzt blieb er kalt und zurückhaltend und sagte: „Nein, ich danke, ich erwarte Ihren Herrn Vater und will lieber nicht Platz nehmen, meine Zeit ist beschränkt. Darf ich diese unverhoffte Gelegenheit benutzen und Sie um eine Gefälligkeit eruchen, Fräulein Neimer?“

„Eine Gefälligkeit? Wenn sie in meiner Macht steht, wie gern, lieber Walter!“

„Nur eine Kleinigkeit, gnädiges Fräulein. Sie haben es gewiß längst vergessen, es ist schon so lange her. Ich habe Ihnen einst, als ich noch ein halber Knabe war, ein kleines Schmuckstück gelandt und ein paar Verse — dürfte ich sie mir zurückerbitten, wenn Sie dieselben nicht längst weggeworfen oder die dichterischen Ergüsse verbrannt haben?“

Sie starrte ihn mit großen Augen, voll Entsetzen an; denn sie begriff wohl, was das bedeutete: es war alles aus, jede Hoffnung eitel. Dann sprang sie auf, streckte die Hände flehend gegen ihn aus und rief: „Walter! Ist das Ihr Ernst? Sie wollen was also nicht nur auf immer verlassen, Sie wollen auch meinen Vater ins Verderben stürzen? O Walter, habe ich das um Sie verdient? Es gab eine Zeit —“

„Die Zeit,“ unterbrach er sie fest, „liegt lange hinter uns, mir kommt sie wie eine Ewigkeit vor. — Aber was haben Sie bei dieser einfachen Bitte? Ich will niemand ins Verderben stürzen, auch Ihren Vater nicht, ich will nur das kleine Andenken weghaben und die Verse vernichten. Ihrem Vater will ich die helfende Hand reichen, wenn er sie annimmt und sich meinen Vorschlägen fügt.“

„Und darauf kann ich bauen, Walter?“

„Ganz gewiß, Fräulein Neimer. Ihr Vater ist verloren, wenn er halsstarrig bleibt, und gerettet, wenn er das erfüllt, was ich verlangen muß. Ich denke, Sie haben mich lange genug gekannt, um erwarten zu können, daß ich nichts Ungerechtes fordere. Die Stellung Ihres Vaters soll sich wenig ändern. Es ist hohe Zeit, daß die letzte Spur der häßlichen Angelegenheit verwischt wird.“

Diese Worte, die er in männlicher Haltung mit klarer Stimme vortrug, waren ein Trost für Eleonore. Aber das war kein Trost für sie, daß er es aufgegeben hatte, um ihre Liebe zu erwerben; nicht einmal ihre Freundschaft wollte er. Es war in seinem Ton, in seinem Blick, in seiner Haltung und Sprache durchaus nichts zu spüren von einer großen, mühsam zurückgedämmten und erhaltenen Flamme der Leidenschaft. Kein Wehgefühl peinigte ihn, kein sentimentalere Nachklang der ersten Liebe bebte durch seine Rede. Sie war zu klug, als daß sie sich noch länger in eiteln Hoffnungen hätte wiegen können; eine Umkehr war nicht möglich. Sie mußte es, daß er sie einstmalig geliebt hatte; doch nun war die Liebe tot. Was er nun wollte, in der Absicht zu tödnen und um Funken betteln zu wollen? Walter Hoffberg war für sie auf ewig verloren.

Sie erwiderte auf seine letzten Worte nichts mehr, neigte zustimmend das Haupt und verließ das Zimmer. Draußen im weitläufigen Korridor stand Frau Konstante, während F. W. Neimer sein Haupt aus der Thür seines Arbeitsgemachs steckte und sie freudig ansah, wie sie eilfertigen Schrittes vorüberhüschte. „Eleonore?“

„Walter hat versprochen, dich schonen zu wollen, Vater!“

„Das ist alles?“ — — „Ja.“

„Und wie stehst du mit ihm?“ frug Frau Konstanze, die nicht mehr an sich halten konnte.

„Ich, Mutter — ich hole ihn nur etwas und kehre sogleich zurück.“ Sie stürzte förmlich davon, betrat ihr Zimmer, öffnete eine Schublade und holte hastig ein Päckchen darans hervor. Nach einer Minute war sie wieder da und legte den Briefumschlag, der das Gewünschte enthielt und von einem mattsafarbenen Bändchen umschlossen war, in seine Hände.

„Hier ist alles, Herr Hoffberg. Auch der letzte Neujahrsgruß fehlt nicht, den Sie mir aus Lyon sandten.“

Sie sprach diese Worte in ihrer gewohnten Weise, nur war das Lächeln vielleicht etwas resignierter, eine Schattirung trauriger.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Reimer.“

Er nahm das Pfand verbläster Neigung mit einer Gleichgiltigkeit entgegen, als ob es sich um ein Paar Handschuhe handle, die er bei seinem letzten Besuch vergessen, und schob es in seine Brieftasche, nachdem er sich durch einen Druck der Hand davon überzeugt hatte, daß auch der kleine Goldschmuck in dem Umschlage enthalten sei. Sie nahm noch einmal das Wort, nicht um ihretwillen, denn sie fühlte, daß Walter Hoffberg und sie fortan getrennte Pfade im Leben wandeln würden, sondern ihrer Familie halber, um den Vater ganz sicher zu stellen.

„O Herr Hoffberg“, sagte sie, „ich muß Sie noch einmal zum Abschied belästigen. Ich habe Ihr Wort darauf, daß Sie gegen meinen Vater Milde üben wollen?“

„Ja, Fräulein Reimer, das haben Sie. Ich werde gegen Ihren Vater genau so handeln, wie dies mein Vater thun würde, wenn er hier an meiner Stelle stände. Genügt Ihnen das?“

„Ja, Herr Hoffberg — doch ich höre Vater kommen. Leben Sie wohl!“

„Guten Abend, Fräulein Reimer!“ Sie verbeugten sich beide höchst förmlich. Der Abschied war beendet.

Der alte Reimer trat ein und verbergte seine Verlegenheit hinter einem leichten Nüsteln. Er bot dem Gaste guten Abend und wollte ihm seine Hand reichen. Doch Walter that, als bemerke er dies nicht und holte sein Schnupftuch hervor, mit dem er sich leicht über die Stirn fuhr. Er hätte um die Welt diese Hand nicht mehr berühren mögen.

„Herr Reimer“, sagte er, „Sie waren so freundlich, mir die Wechsel mitzubringen?“ — — „Hier sind sie.“

„Und Ihre Anerkennung meiner Forderungen?“

„Auch die ist fertig. Die Unterschrift unserer Rechtsanwälte fehlt indessen noch.“

„Die können wir morgen besorgen. Sie dürfen um zwölf Uhr bei mir versprechen.“

„O Herr Hoffberg!“ begann jetzt in beinahe winselndem Tone der alte Mann.

„Herr Reimer!“ unterbrach ihn Walter. „Ich bitte, kein Wort weiter — machen Sie dieser unwürdigen Komödie ein Ende, mir könnte sonst noch zu allerletzt die Geduld reißen. Ich gebe Ihnen ein Jahr Zeit, dann ist die Firma „Hoffberg & Reimer“ aufgelöst; Sie können das Geschäft ja unter „F. W. Reimer“ oder Reimer & Comp.“ fortführen, ganz wie es Ihnen beliebt, aber die alte Firma wird begraben. Alle Zahlungen sind an meinen Rechtsbeistand zu leisten. Die Fälligkeiten bleiben in meiner Hand, bis alles getilgt ist; dann stehen Ihnen die Papiere zur Verfügung.“

„Und Ihre Verschwiegenheit, Herr Hoffberg? Wer bürgt mir dafür?“ bemerkte F. W. Reimer zögernd und unsicher.

Ein mitleidiges Lächeln glitt um Walters Mund. „Ich will Ihre Familie nicht schädigen“, sagte er, „durchaus nicht, Herr Reimer; für mich ist diese Angelegenheit mit dem heutigen Tage erledigt. Ich weiß von nichts mehr. Sie können sich denken, daß ich die Firma, deren Teilhaber mein verstorbenen Vater so lange war, nicht noch in den Mund der Leute bringen werde. Es wäre gegen mein eigenes Interesse.“ Er wandte sich zum Gehen, machte Halt und kehrte noch einmal zurück.

„Noch Eins, Herr Reimer. Sie werden die Freundschaft haben, morgen Mittag mit Ihrer Frau Gemahlin und Ihrer Fräulein Tochter meinem Schwager Rahmlow und meiner Schwester Meta einen förmlichen Beileidsbesuch abzustatten. Sie sind ihnen das schuldig. Sie werden auch die Güte besitzen, dieselben fernherhin zu Ihren Gesellschaften einzuladen; ob sie es annehmen werden, weiß ich nicht. Doch jedenfalls wird die Einladung erfolgen. Die Welt braucht es nicht zu wissen, daß etwas vorgefallen ist, und Rahmlows sind Miterben des Hoffberg'schen Vermögens.“

„Es soll geschehen, Herr Hoffberg; ich billige die Gründe.“

Sie boten einander guten Abend, und Walter verließ hochaufatmend das Haus.

Fräulein Leonore war auf ihr Zimmer gegangen und hatte sich eingeschlossen. Ein paar große heiße Thränen waren über ihre Wangen gerollt; hatte sie Walter Hoffberg in ihrer Weise wirklich geliebt? Das war gewiß, sie gewährte ihren tragischen Empfindungen keinen großen Spielraum. Sie preßte die Zähne fest auf einander, bis jede Spur einer Gemütsbewegung vergangen zu sein schien. Etwas Rot hatte sie aufgelegt, nur einen ganz leisen Ton; sie sah wirklich ein wenig zu blaß aus und wußte, daß ihr das nicht gut stand. Fast eine halbe Stunde war vergangen, als die Mutter bei ihr anklopfte.

„Leonore, Herr v. Beltheim ist da.“

„Gleich, Mutter.“

Nach einem Augenblick erschien sie in strahlender Schönheit; selbst die Mutter war über die rasche Fassungsgabe der Tochter erstaunt. „Hat er schon lange gewartet? Laß uns ein bißchen allein, Mutter.“ Frau Konstanze nickte.

Max v. Beltheim hatte in dem Besuchszimmer Platz genommen, als Leonore hineinrauchte und ihn mit ihrem sonnigsten Lächeln begrüßte. Natürlich hatte ihn das große Hoffberg'sche Unglück hergetrieben; zugleich war es ein letzter Besuch.

„Wie ich mich freue“, sagte das schöne Mädchen, „gerade heute einen guten Freund unseres Hauses hier zu sehen. Es war ein trübseliger Tag, da die Unglückspost unsere Teilnahme so sehr in Anspruch nahm. Sind noch weitere Depeschen angekommen?“

„Soviel ich weiß, nein“, entgegnete der Oberleutnant; „aber Niemand hegt noch eine Hoffnung. Der arme Herr Walter!“

„Er war eben hier und hat Abschied genommen.“

„Abschied? Er verreise?“

„Das wohl nicht; aber seine Zeit wird jetzt so sehr beansprucht durch Erledigung von allerlei Formalitäten und Abwicklung von Geschäften, daß er in den nächsten Wochen oder Monaten sich ganz zurückziehen dürfte.“

„Und das ertragen Sie so gleichmütig, Fräulein Leonore?“

„Ich, Herr v. Beltheim? Warum denn nicht? Ich bedauere ihn ja auf's Tiefste, ja, sein schweres Geschick geht mir sehr zu Herzen, doch sonst hätte ich keinen Anlaß — er ist zwar mein alter Jugendfreund, aber das ist auch alles.“

„Das wäre wirklich alles, Fräulein Reimer?“

„Mein Gott, ja — haben Sie etwas Anderes angenommen?“

„Seit dem letzten Besuche, ja. Ich erwartete jeden Augenblick, eine goldgeränderte große Karte zu erhalten, die —“

„Halten Sie ein, Herr v. Beltheim! Wenn es Sie interessiert, so kann ich Ihnen feierlich geloben, daß unsere Kinderfreundschaft nie zu etwas Anderem auszuwachen wird, nie. Ich glaube, wir haben beide, Herr Hoffberg wie ich, zu keiner Stunde an etwas Anderes gedacht.“

„So wäre ja noch nicht jede Hoffnung für mich verschwunden . . .“

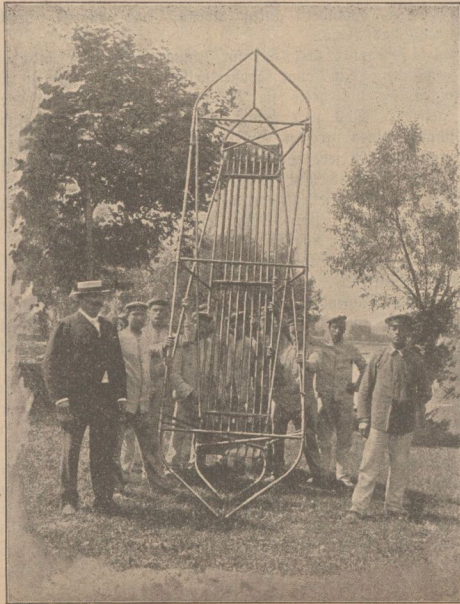
„Hoffnung für Sie? Sie sprechen aber heute in Räthseln.“ Leonore! So lösen Sie endlich das Räthsel und machen Sie mich zum Glücklichen der Sterblichen!“ Leonore erröthete, sie saß an seine Brust und verstummte. Ihm war das Antwort genug. Als nach einer Viertelstunde die Eltern in das Zimmer traten, fanden sie ein Brautpaar. — — —

In diesem außerordentlichen Abend ging Leonore sehr befriedigt zu Bett. Max von Beltheim war ein so braver und wirklich vornehmer Mann und dabei — so reich!

VIII.

Monate waren vergangen, und der Schnee rieselte hernieder. Es war am zweiten Weihnachtsfeiertage; Tante Luise hatte die Familie Rahmlow zu sich nach Sülldorf eingeladen. Heinrich und Frau Meta, sowie die beiden ältesten Kinder, Karl und Emil, hatten in einem bequemen Mietschlitten Platz genommen. Wie lustig die Glöckchen klingelten, als sie die schneebedeckte Straße entlang fuhren! Und wie drollig sahen die beiden Bübchen aus, die man fest in Tücher und Decken gewickelt hatte, so daß nur die rothigen Wangen und die leuchtenden frohen Augen aus den Hüllen hervorblickten! Schlittenfahrten mit den Eltern! Ja, das kam den Kleinen freilich wie das höchste der Gefühle vor!

Langsam und stetig sanken die weichen Flocken vom Himmel und füllten jede Vertiefung sorgsam aus. Im Wald legten sie sich mit ihren zierlichen Krystallen wie weiße Sammetdecken auf die Sträucher und Bäume. Die Ackerfelder mit ihren Zeichen waren zu einer glatten Ebene geworden und die Gräben verschwunden. Und wie still war es im Feld und auf der Haide!



Der Eisbinder.

Bootsarttyppe aus Lanzen und Verchlüßstäben.
(Zum Artikel: „Die neuen Kavallerie-Lanzenboote des deutschen Heeres.“)

Der Rauch aus den Häusern stieg lertzengerade in die reine, kalte Luft empor.

Rahmlows mochten die Hälfte des Weges erreicht haben, als ein kleiner, mit zwei Nabeln bespannter Korbchlitzen flink an ihnen vorüberjaufte. Der Kutischer dieses Gefährtes knallte mit der

Peitsche, er nickte und rief ihnen: „Auf Wiedersehen!“ zu. Die Kleinen hatten ihn trotz seiner Pelzmütze erkannt und schreien vernügt: „Onkel Walter!“

Eine halbe Stunde darauf saß die Familie um den Kaffeetisch bei Tante Luise versammelt und ließ sich den Festkuchen schmecken.

„Ist der nicht prächtig geraten?“ frug die alte Frau ihren Neffen und blinzelte ihn schelmisch an.

„Natürlich!“ erwiderte Walter gehorjam. „Du hast ihn wahrscheinlich selber gebacken, Tante, da muß er ja vortrefflich sein.“ „Fehlgeschossen!“ rief sie. „Elise ist die Urheberin.“ „Nun, dann schmeckt er am besten; bitte, Fräulein, geben Sie mir noch ein Stückchen!“ — Und Elise errötete vor Vergnügen.

Heinrich Rahmlow und seine Frau hatten sich völlig wieder erholt und sahen gesund und munter aus; ihre wohlgenährten allerliebsten kleinen Sprößlinge wanderten von Schooß zu Schooß und ließen sich die Lieblosungen gern gefallen.

Nach dem Kaffee gingen die beiden Kleinen unter Walters Obhut einen Augenblick in den schneebedeckten Garten; der Mittelgang war freigekehrt worden, und bald kam auch Elise herbei. Ein lustiges Schneeballwerfen begann; zwar wurden die beiden Kinder von der Kälte bald wieder in die warme Stube vercheucht, doch die beiden Erwachsenen setzten das Spiel noch eine Weile fort, und zwar mit ganz eigenlichem Erfolg. Sie achteten in ihrem Kampfeifer nicht darauf, daß sie immer tiefer in die Schneewüste gerieten.

Nach einer Weile frug Tante Luise ganz besorgt: „Mein Gott, stecken denn Walter und Elise noch im Schnee? Die müssen ja vor Kälte ganz erstarren. Und Elise hat nur so dünne Schuhe an!“ „Wenn sie nun nicht bald kommen,“ sagte Meta lächelnd, „wird es mir auch bedenklich. Wenn nur kein Unglück passiert!“

Ihre Ahnung trog sie nicht. Als die Ausreißer nach einer langen Zeit beide wieder anlangten, leuchteten ihre Blicke so eigenlich, und als Tante Luise zur Ergöhung der großen und kleinen Kinder später die Kerzen am Christbaum anzündete, stand unter der grünen Tanne und ihrem strahlenden Lichterschmuck Arm in Arm verchlungen ein seliges junges Paar, das beschloffen hatte, fortan alles Süße und alles Herbe dieses Lebens gemeinsam zu tragen.

Die neuen Kavallerie-Lanzenboote des deutschen Heeres.

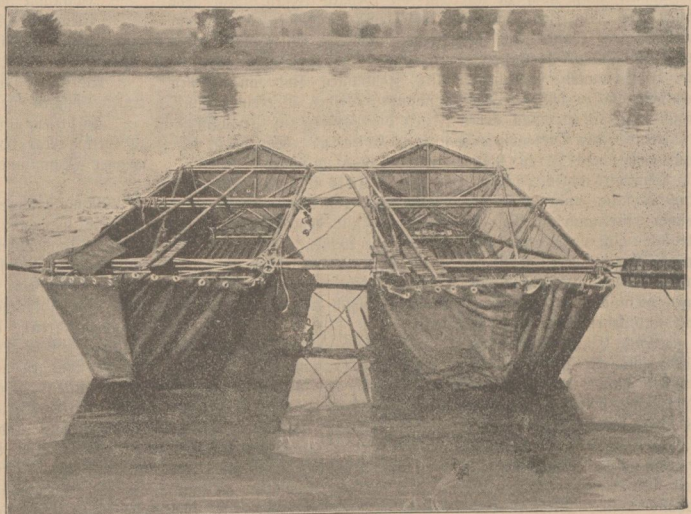
Von Ernst Teja Meyer. (Hierzu drei Illustrationen.)

(Nachdruck verboten.)

Ein ganz besonderes Problem war es stets, die Kavallerie dadurch aktionsfähiger zu machen, daß man ihr ermöglichte, Ströme zu überschreiten. Selbstverständlich nehmen deutsche Reiterabteilungen nicht minder als etwa Donische Kosaken jeden Strom durch Überschwimmen, aber doch nur im Notfalle. Bei reißender Strömung oder bei sommerlicher Gluthitze oder im Winter bleibt solch Unternehmen stets ein Wagnis. In neuerer Zeit teilte man nun jedem Kavallerieregiment zwei große Faltboote zu, deren Wert aber insofern ziemlich illusorisch war, als die schweren Bootswagen nur langsam folgen konnten und meist nicht zur Stelle waren, wenn man ihrer bedurfte. Dieser Übelstand besteht noch heute in allen Heeren, nur die deutsche Reiterei verfügt jetzt über ein Boot, welches leicht transportabel, immer zur Stelle sein wird. Es ist das sogenannte Lanzenboot, erfunden von Schiffreeder Adolf Mey in Bismheim-Sträßburg. Das Boot kann aus 12—16 Lanzen durch sechs Mann in fünf Minuten zusammengesetzt und in zwei Minuten wieder auseinandergenommen werden. Das Gerippe wird in zwei Minuten mit einer wasserdichten Hülle aus imprägnierten Segeltuch überspannt, und das Boot ist gebrauchsfertig. Weitere Lanzen werden durch wenige Griffe in Ruder umgewandelt. Das Ruderblatt besteht aus einem 65 Centimeter langen und 15 Centimeter breiten Segeltuchstreifen, auf welchem Holzbrettchen aufgenäht sind. Mit Hilfe von Haken und Scharnieren greifen Ruderblatt und Lanzenschaft fest ineinander. Das Ruderblatt kann zusammengerollt, leicht in die Tasche gesteckt werden. Die Verbindungsteile und Verchlüsse zum Aufstellen des Gerippes nebst Ruderblättern wiegen

an 20 Kilo, die Segeltuchhüllen 12 Kilo, also zusammen 32 Kilo. So können leicht auf einem Handpferd die Materialteile für zwei Boote verpackt werden.

Der strategische Wert der neuen Erfindung ist kurz folgender. Bis jetzt hatte, wie schon erwähnt, jedes Reiterregiment seinen Wagen mit zwei Faltbooten. Solange das Regiment auf guter



Die Lanzen-Boote gebrauchsfähig.



↖ In der Blütezeit. ↗

Straße war, war alles in Ordnung. Da aber Reiterei nie ausschließlich auf der Landstraße bleiben kann, sondern oft gezwungen ist, ins Gelände zu gehen, konnte der große, an 60 Zentner schwere Bootswagen nicht immer folgen. Er blieb zurück, kippte, hoch gepackt, leicht um oder blieb im aufgeweichten Boden stecken. So war es eigentlich die Regel, daß nach der ersten Attacke, welche das Regiment geritten, oft tagelang niemand wußte, wo sich der Bootswagen befand. Die Boote waren daher fast nie da, wenn man sie am notwendigsten gebrauchte. Ebenjovonig war es möglich, mit dem schweren, unförmlichen Wagen über jumpfuge Wiesen, über tiefe oder breite Gräben, durch Busch und Schilf oder schmale Waldpfade hindurchzufahren. Mit einem Pferde dagegen, auf welchem die Teile für zwei Boote verpackt werden, kommt man in allen diesen Fällen vorwärts. Gerade an stillen, verborgenen Orten, zwischen Gebüsch, im Nöhrich, können diese Boote binnen wenigen Minuten zusammengesetzt werden, und die Patrouille überschreitet den Fluß an einer Stelle, an welcher der Feind einen Übergang am allerwenigsten für möglich hält. Eine vorgehobene mobile Eskadron in Feindesland, mit solchen Booten ausgerüstet, ist an gar nichts mehr gebunden, weder an Straßen noch an Brücken, sie kann jederzeit ihre Meldungen rechtzeitig und sicher an die Hauptmacht zurückgelangen lassen, und das selbst in einem Terrain, in dem sonst Patrouillen gar nicht vorwärts kommen können, wenn, wie es wahrscheinlich ist, die Brücken vom Feinde geprengt und die sonstigen Übergänge besetzt sind. Zu alledem kommen noch weitere belangreiche Vorteile, die durch ein kurzes Rechenexempel erläutert seien. Bisher hatte je ein Kavallerieregiment einen Wagen mit zwei Faltbooten. Solch ein Wagen ist bespannt mit 6 Pferden, wozu 3 Mann als Fahrer und 1 Unter-

offizier zu Pferd als Begleiter gehören, zusammen also 4 Mann und 7 Pferde. Wie oben gelagt, trägt je ein Packpferd pro Eskadron Material für zwei Langenboote. Wollte man aber jeder Eskadron zwei Faltboote mitgeben, so wären dazu pro Regiment zu 5 Eskadronen 20 Mann und 35 Pferde erforderlich. Für Deutschland, welches rund 100 Reiterregimenter ins Feld stellt, wären mithin erforderlich 2000 Mann und 3500 Pferde. Somit hat Deutschland jetzt durch Einführung der Langenboote ganz unverhältnismäßig praktischere Boote, aber es hat auch auf einen Schlag durch Fortfallen der Fahrer, Begleiter und Zugpferde ohne Kosten und für denselben Unterhalt eine ganze kriegsstarke Kavalleriedivision mehr und obendrein noch 1500 Pferde übrig, welche sehr gut anderweitig, bei der Feldartillerie oder beim Train, verwendet werden können. Kann man sie aber entbehren, so bedeutet das, vom Beschaffungswert ganz zu schweigen, allein an Futterkosten — pro Pferd und Tag nur eine Mark gerechnet — jährlich eine Ersparnis von 550 000 Mark.

Die Materialbeschaffungskosten für die neuen Boote sind sehr gering, ihre Hauptteile, Lanzen, führt ja längst jede Kavallerietruppe. Die wasserdichten Hüllen geben, auf Lanzen gespannt, auch bequeme Zelte fürs Bivak ab. Auch zur Benutzung als Fährre eignen sich die neuen Boote infolge ihrer hohen Tragkraft vortrefflich. Mit den Langenbooten sind seit etwa zwei Jahren von der deutschen Heeresleitung eingehende Versuche angestellt, wie stets in aller Stille, erst im kleinen, dann auch auf den großen Mandüvern. Alle diese Versuche sind überraschend glücklich ausgefallen, und die mit solchen Booten ausgerüsteten Reiterabteilungen konnten verblüffend schnell eingreifen und dementsprechende Erfolge erzielen. Die Einführung der Langenboote ist daraufhin für die gesamte deutsche Reiterei beschlossen.

Meeresleuchten.

Von Ludwig Maaß.

(Nachdruck verboten.)

Mag die weite Wasserfläche sich glatt wie ein Spiegel ausdehnen, mag sie sich, vom Sturm gepeitscht, zu schaumgekrönten Wellenbergen aufstürmen, immer fesselt sie und beschäftigt sie uns. Und selbst, wenn die Sonne zur Küste gegangen ist, wenn die Nacht ihre dunklen Fittiche ausbreitet, auch dann interessiert sie. Dann beginnen die Wellenkämme und Sturzwellen zu blinken und zu flimmern, und in märchenhaftem Schimmer entzückt uns das Meeresleuchten. So lange diese Erscheinung schon beobachtet worden ist, die die alten karthagischen Seefahrer treffend als brennende See bezeichneten, so sind ihre Ursachen doch erst in neuerer und neuester Zeit klargelegt worden. Wir wissen jetzt, daß das Meeresleuchten hervorgerufen wird durch Bewohner der salzigen Fluten, und daß zu dieser natürlichen Illumination eine ganze Reihe von verschiedenen Lebewesen beiträgt. Zu den niedrigsten Organismen die dem Meer zu seinem glühenden Diamantenschmuck verhelfen, gehören die Leuchtbakterien. Man kennt von ihnen bereits mehr als ein halbes Duzend Arten, die teils in grünlichem teils in bläulichem oder rötlichem Licht aufleuchten. Die Leuchtbakterien halten sich entweder frei im Seewasser auf oder sie siedeln sich auf größeren Meeresbewohnern an. Dabei ist ihre Lichtentwicklung eine ziemlich bedeutende. Es gelang B. Fischer, Schuppen eines Fisches, die er mit Neukulturen von Leuchtbakterien infiziert hatte, nach 36 stündiger Exposition zu photographieren, ja, es ließen sich sogar von ihnen nur mittelbar beleuchtete Gegenstände, wie das Zifferblatt einer Uhr, allein durch ihre Lichtentfaltung photographieren. Eine Infektion größerer Seetiere mit Leuchtbakterien vollzieht sich auch unter natürlichen Verhältnissen. Girard fand gelegentlich am Strande einen leuchtenden, kleinen Krebs, der träge umherkroch. Er erkannte unter dem Mikroskop, daß das Leuchten von Bakterien hervorgerufen wurde, die sich auf den stark veränderten Muskeln des Krebses angesiedelt hatten. Er impfte Sandhüpfers und Springkrebse mit dem mikrobenreichen Blute des Krebses und erzeugte hierdurch das Leuchten. Diese Überimpfung glückte ihm sogar bei größeren Krabben, so daß sein Laboratorium abends einen feenhaften Anblick darbot. Das Leuchten ist als eine Folge der Sauerstoffaufnahme der Bakterien zu betrachten. Werden sie in einem sauerstoffreichen Nährboden kultiviert, so bemerkt man von dem Leuchten keine Spur. Neben den Leuchtbakterien sind es die Leuchtinfusorien, die den gleißenden Schimmer des Meeres herbeiführen. Eine weite Verbreitung besitzt unter ihnen ein Geißelinfusor von der Größe eines Stednadelkopfes, dessen wissenschaftliche Bezeichnung man mit „taujendbaches Nachtlämpchen“ verdeutschen könnte. Er hat ungefähr die Gestalt eines Pfirsich und giebt gereizt ein bläuliches Licht von sich. Es ist in ungeheuren Mengen im Meere vorhanden. Nach

einer Berechnung von Jones umfaßt ein Kubikfuß Wasser 30 000 solcher Infusorien. Andere Infusorienarten verbreiten wieder ein mehr milchiges Licht.

Nicht weniger beteiligt sind am Meeresleuchten gewisse mikroskopisch kleine Muscheltreibe, die im herklischen Smaragdgrün oder Lazurblau erglänzen. Sie bilden oft für sich allein ein besonderes Glanzstück der Meeresillumination. So sah Chierchia in einer Märznacht in der Nähe von Solotora smaragdgrün leuchtende Streifen und Kreise der Meeresoberfläche, die von Milliarden von Muscheltreibern hervorgebracht wurden. Nach den Untersuchungen von W. Müller tritt am Schwanzteil der Krebschen eine leuchtende Flüssigkeit aus, die, wenn die Tierchen sich bewegen, einem Kometen gleich in einem leuchtenden Schweife hinter ihnen herzieht. Die Ausstoßung des Leuchtstoffes erfolgt sehr schnell hintereinander. Ein Glasgefäß ist bald derartig mit ihm angefüllt, daß das Licht hinreicht, um Geshriebenes lesen zu können.

Als wahre Illuminationskörper erscheinen gewisse, in wärmeren Meeren heimische Manteltiere. Sie ketten sich zu hübschen Kolonien zusammen, den sogenannten Feuerzapfen, die mit großen Tannenzapfen einige Ähnlichkeit haben und auf dem Meere herumtreiben. Die eine Art verbreitet ein hellbläuliches, die andere ein rötliches Licht, das später in Gelb oder Grün hinüberspielt. Werden die Feuerzapfen berührt, so läuft ein leuchtender Streifen über die ganze Kolonie. Auf der Forschungsfahrt Challenger's erbenete man einen Feuerzapfen, der über einen Meter lang war. Wenn Mozeley in entsprechender Weise mit dem Finger über die Oberfläche des Feuerzapfens dahinfuhr, so konnte er seinen Namenszug in Flammenschrift hervorzaubern.

Als Meerlaternen sind dann noch zu nennen: Quallen, Medusen und Bohrmuscheln, bei denen das Leuchten von gewissen Punkten ausgeht. An diesen letzteren Tieren hat Du Bois den leuchtenden Schleim untersucht, der am Mantelrand und an bestimmten Stellen der Atemröhren abgefordert wird. Er fand darin zwei Stoffe, von denen der eine, den er Luciferin benannte, sich mit Alkohol ausziehen läßt, während der andere, den er als Luciferase bezeichnete, ein eiweißartiges Ferment darstellt. Durch die Einwirkung des letzteren auf den ersteren wird die Lichtentwicklung hervorgerufen. Mischt man beide Stoffe außerhalb des Tierkörpers in einem Glasgefäß, so kommt es zu einer kräftigen Lichtentfaltung.

Das Leuchten der Leuchtorganismen dürfte zumeist als ein Schutzmittel gegen ihre Feinde zu betrachten sein. So entgegengekehrt verhält sich die Wirklichkeit zur Poesie. Dem Menschen bereitet das Meeresleuchten Entzücken und Freude und den Meeresbewohnern die den Lichterzeugern nachstellen, Furcht und Schrecken.

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ja im Buche deines Lebens
Nichts, ein unbeschriebenes Blatt.

Sürs Haus.

Wohl, wenn morgen, so wie heute,
Steht darin auf jeder Seite
Von dir eine gute That.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Junge Minne.

Schaust du verträumt vom Thurme nieder,
Du hochlandwilde, schone Maid,
In knappgeschürtem Purpurnieder
Und feuchter Herzensherlichkeit:
So denk' ich einer Alpenrose,
Die knospend auf der Klippe steht,
Unvorsicht, ob bei Stein und Moose
Ein Menschenauge sie erspäht.

In abgrundtiefer Felsenklause
Bricht donnernd sich der Bergstrom Raum
Und füllt die Schluchten mit Gerausche
Und seines falls zerriebtem Schaum ...
Sie aber freut ihr weltfern Blüten,
Der Wellen Gaukelspiel und Tanz,
Und wenn die Nebel sonnig sprühen,
Des Regenbogens funkelglanz.

Scheffel.



Der Tadel.

Hinter Tadel ist das ausgesprochene Urteil, daß irgend Etwas falsch verlehrt, schlecht sei, zu verziehen und da Kinder noch nicht fähig sind, immer das Richtige zu finden, so hat die Mutter ganz natürlicher Weise oft, sehr oft zu tadeln.

Etwas ganz anderes als Tadel ist aber Tadel. Die Mutter tadelte freundlich und belehrend und ist das zu Verbesserung gar zu viel, dann tadelte sie nicht Alles auf einmal, sondern eines nach dem andern, auch erleichtert sich die Mutter die rechte Art des Tadels, wenn sie sich fest vornimmt, kein überflüssiges Wort zu sprechen, also so kurz zu sein wie nur möglich. Bei ernstlichen Dingen muß dem Kinde allerdings der Sachverhalt vollständig klar gelegt werden, es muß deutlich einsehen, worin es gefehlt, was es falsch gemacht hat, aber auch da darf nur im Tone der Belehrung gesprochen werden. Hat man etwas als verkehrt oder unredlich erklärt, so braucht und soll das nicht zum zweiten oder dritten Male geschehen. Ist dem Kinde ein einziges Mal deutlich und recht anschaulich erklärt, welche Gefahr damit verbunden ist, z. B. eine Nadel in den Mund zu nehmen, so braucht ihm das absolut nicht gesagt zu werden; nimmt es sie aber doch wieder in den Mund, so ist das nicht mehr Unkenntnis der Gefahr, sondern Gedankenlosigkeit, und es bedarf also keiner langen Rede, sondern nur der Erinnerung. Eltern halten oft, um Ruhe zu haben, mit Tadeln jurirt, lassen die Kinder lieber allein, damit nicht stets Anlaß zum Zurechtweisen ist. Das darf nicht sein. Man sieht nach seinen Kindern so viel, als irgend möglich ist und tadelt alles, was tadelnswert erscheint, beachte aber das oben Gesagte. — Man soll alles sehen aber nicht alles tadeln, sondern nur das, was nicht ist, wie man es billigerweise verlangen kann. Handelt es sich aber um böse Gewohnheiten, dann thut die Mutter am besten, eine nach der anderen in die Kur zu nehmen; sie wird dann schnell zum Ziele kommen. Die meiste Mühe macht den Eltern das Abgewöhnen schlechter Gewohnheiten; nicht, daß sie an und für sich so schwierig zu heilen wären, sondern es ist nicht immer so leicht, das rechte Mittel anzuwenden — nämlich die stete Beobachtung und jedesmalige Erinnerung.

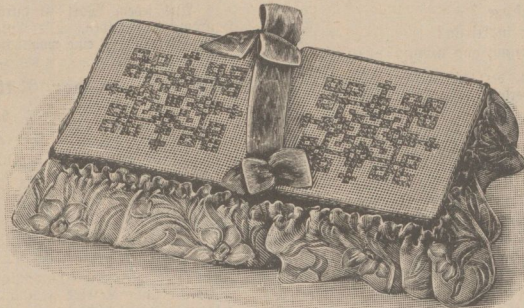
Dann tadle man nie die Kinder vor dem Dienpersonal oder einer anderen Person, namentlich ist dies bei größeren Kindern zu beachten, denn

ein Tadel wirkt an und für sich beschämend, und die Gegenwart eines Dritten ist für den Geladelten erniedrigend.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit ist mäßig, aber wertvoll.

Gesticktes Kästchen zur Aufbewahrung von Schleiern und Spitzen oder Seidenband. (Mit Abb.) Einen beliebig großen Karton, etwa von 24 cm Länge und 12 cm Breite, schneidet man vorsichtig auseinander, so daß Boden, Seitenwände und Deckel einzeln in die Hand zu nehmen sind, überzieht die einzelnen Teile, außer dem Deckel, mit Atlas, Seide oder auch nur Satin. Am Rande näht man den eingetuppten Stoff mit leichten Stichen gegeneinander. Dann verbindet man die Teile durch Annähen von mittelstarker, in Farbe zum Futterstoff passender Seidenschur mit dem Boden. Die vier kurzen Seiten der Seitenwände näht man mit feinen Stichen gegeneinander. Von leichter, bunter Seide oder leichtem Seidenband zieht man in entsprechender Breite eine krause Friitur mit einem schmalen Köpfchen und näht diese nicht zu fällig rings um den Karton an die Außenseite, aber nicht nach innen durchgehend, so daß das Köpfchen mit dem oberen Rande abschließt. Den Deckel ohne die Seitenwände schneidet man genau in der Mitte durch und richtet von gelblichem Kongreßstoff zwei passende Teile mit Zugabe eines breiten Einschlags zu, die man dann beide mit einem beliebigen Muster mit Sticheide bezieht. Ein hübscher, nicht zu großer Stern in die Mitte gearbeitet, sieht sehr zierlich aus. Die Stickerie wird links geplättet und über beide Teile des Deckels geheftet, dervelbe vorher mit leichtem, gleichfarbigem Futterstoff überlegt. Die Rückseite der Deckelteile bezieht man mit demselben Stoff wie den übrigen Karton, umgiebt sie mit Schnur, wobei man an den Ecken und in der Mitte der Schmalseiten an jedem Deckelteil je 3 Schlingen bildet. Mit diesen werden die Deckelteile mit dem Kästchen verbunden; man näht die Schlingen über die Friitur fallend fest. Dadurch läßt sich der Deckel beim Gebrauch bequem auseinander schlagen.



Gesticktes Kästchen. (Hierzu Beschreibung.)

Von gutem, passenden Seidenbande macht man ein Schleichen mit einem längeren Ende, näht erstere auf das eine Deckelteil an die obere Ecke, befestigt am Ende des Bandes ein gleiches Schleichen und macht unterhalb eine Schlinge von Schmur. Auf die untere Ecke des anderen Deckels wird ein Goldknöpfchen gesetzt und dort das seidene Band übergestrikt. Man kann einfacher und fester den Deckel auch durch Schnürösen oben und unten schließen.

S u T i s c h.

Kleine Kästche macht das Haus groß.

Käseknuppe. Halb Schwarz-, halb Weißbrot (trockene Kruste) wird in Wasser eingeweicht. Zwei klein geschnittene Zwiebeln werden mit einem Eßlöffel voll Butter gedünstet, dann fügt man Salz, eine Prife Pfeffer und

Muskatnuß hinzu und läßt dies mit dem eingeweichten Brot gut vermischt, langsam zehn Minuten kochen, füllt dann noch soviel kochendes Wasser darauf, soviel man Suppe wünscht. Inzwischen hat man trockenen Schweizertale (Käse) gerieben, seibt die Suppe durch, giebt den Käse und einen Löffel voll Butter hinein, läßt sie ordentlich damit durchkochen und giebt sie zuletzt mit 1-2 Eiern ab.

Reispfiste 125 g vom besten Reis werden in Wasser ausgequollen, sodas die Körner weich, aber noch ganz sind, man erreicht dies am besten, wenn man ihn, nachdem er gerührt und nochmals kalt gemacht ist, mit kaltem, aber nicht zu vielem Wasser aufsetzt und beim Kochen langsam heißes Wasser nachgießt. Nun läßt man den Reis auf einen Durchschlag vollständig ablaufen, inzwischent quirt man 6 Eidotter mit 2 Weingläser voll Kirsch- oder Himbeersaft und dem Saft einer Zitrone recht tüchtig, rührt soviel Zucker hinzu, bis es genügend süß ist, und läßt es unter beständigem Rühren einmal aufkochen; nun vermischt man es mit dem Reis und giebt beutalam den sehr feinst geschlagenen Schnee von vier Eiern darunter, füllt die Speise in eine Schale, stellt sie sehr kalt (im Sommer auf Eis) und legt beim Anrichten eine hohe Schicht Schlagmasse darauf oder reicht dieselbe nebenbei und belegt die Speise mit eingemachten Früchten.

Spittertuchen. 200 g Mehl, 200 g ausgewaschene Butter und reichlich 1/2 l süßer Sahne werden gut durchgeknetet, darauf wird der Teig einige Zeit an einen kalten Ort gestellt, damit er erstarrt, und dann ausgerollt, längliche Schnittchen ausgeföhren, reichlich mit grobem Zucker bestreut und bei mäßiger Hitze schön gelbbraun gebacken.

Probatum est!

Sauerbrot ist ein unerlässliches Gewürz.

Fichtenadelintur. Man nimmt von den Nadelholzstämmen den sogenannten Mairwuchs, die frischen Triebe von Fichten, Tannen und Kiefern, schneidet sie in kleine Stüchchen, füllt damit bis über die Hälfte eine, 1 l haltende Flasche und gießt darauf Franzbranntwein oder 96 proz. Spiritus. Die gut verschlossene Flasche legt man 1-2 Wochen lang den Sonnenstrahlen aus, oder stellt sie an einen mäßig warmen Ort und schüttelt die Flasche jeden Tag einmal tüchtig um, läßt sie noch einige Wochen ruhig an einen dunklen Ort stehen und gießt dann die stark riechende Flüssigkeit ab. Soll die Tintur benutzt werden, so nimmt man, ist dieselbe mit 96 proz. Spiritus aufgeleht, ein Teil Wasser und zwei Teile Tintur, erwärmt dies, indem man die Flüssigkeit in ein Köpfchen gießt und letzteres in heißes Wasser stellt; alsdann reibt man sanft damit die leidenden Stellen ein. — Viele glauben, Einreibungen müssen recht kräftig ausgeführt werden, dies ist aber grundfalsch, alle Einreibungen müssen mäßig und ohne Druck geschehen. — Hat man die Tintur mit Franzbranntwein bereitet, so kann sie unverdünnt verwendet werden.

Für aufgesprungene Hände ist noch immer Goldcream das beste Mittel. Deshalb geben wir hier ein Rezept zur Bereitung desselben: 38 g Walrat, 38 g weißes Wachs, 150 g süßes Mandelöl werden im Wasserbade zumammgeschmolzen, vom Wasserbade abgehoben und dann 45 g Rosenwasser, 15 g Glyzerin und eine Messerspitze Boraxpulver zugeleht, das Ganze gleichmäßig bis zur schwammigen Masse kalt gerührt und mit Rosenöl — 10 Tropfen — parfümiert.

Bappenbeutel wasserbüchig zu machen. Gelbsüchter Kalk wird mit 3 Teilen abgerahmter Milch angemacht und ein wenig feingepulvertes Mann zugeleht. Mit dieser Flüssigkeit wird der Bappenbeutel loggleich nach der Mischung angestrichen und dies, sobald der erste Anstrich trocken ist, noch einmal wiederholt.

Fexier-Wild



Wo ist der Pferdehändler?

Eine angenehme Gegend. Aus New-York wird geschrieben: Seiner in Chicago anässigen Mutter hat ein auf den Philippinen dienender Soldat folgendes geschrieben: „Der Boden ist fruchtbar und bringt reiche Ernten an Aufständen und Verräterei hervor. Die Eingeborenen sind sehr fleißige Leute, ihre Hauptbeschäftigung besteht im Ziehen von Schlingengraben und der Anfertigung von Bolos (der malayischen Wurfschleuder). Bei ihren Wohnungen wird ein bißchen Bambusrohr und sehr viel Szenerie als Baumaterial verwendet. — Die Trauungs-Zeremonie ist eine sehr eindrucksvolle, besonders bei dem einen Teile, indem der Gattin die Berechtigung erteilt wird, für den Mann so angestrengt und ausdauernd zu arbeiten, wie er nur wünschen mag. Die vornehmsten Volksbelustigungen bestehen in der Veranstaltung von Säbentkämpfen und im Stehlen. Die Hauptnahrungsmittel sind: Gebadener Reis, gekochter Reis, gedämpfter Reis und Reis schlechweg. Das weilverbreitete Laftier ist das Karibu; wer mit diesem Tiere eine Reise von 100 Meilen unternimmt, stirbt an Alterschwäche, bevor er sein Ziel erreicht. Das Sumpffieber ist so allgemein verbreitet, daß durch die Inseln oft ein starkes Schütteln geht — nur weil ein starker Schüttelfrost die ganze Bewohnerchaft befallen hat. Ein beliebtes Amüsement der Filipinos ist es, auf die Heftigkeit der Schüttelanfälle zu wetten. Die Eingeborenen sind freundlich und zuvorkommend, wenn sie vor einem Büchsenlaut stehen, und das Klima ist gesund und angenehm für Mosquitos, Ameisen, Eidechsen, Fledermäuse, Schlangen, Taranteln, Skorpione, Lautendrücker und Alligatoren.

Scherzfrage.

Was machen denn die Engländer in Afrika?

„Sie tun was wir tun, wenn wir in Afrika sind.“

Verschnaupt. „Du, glaub' mir's, der Bub wird mit jedem Tage dir ähnlicher, er wird der ganze Papa werden.“ — „So? Was hat er denn wieder angestellt?“

Eben darum. „Warum so traurig?“ — „Meine Frau hat soeben von Scheidung gesprochen.“ — „Geh', das thut sie ja doch nicht.“ — „Darum bin ich ja so traurig gestimmt!“

Verblümt Mann: „Der Hund wird jeden Tag elender.“ — Frau: „Nicht wahr; meinst du nicht, daß ich mal mit ihm in's Bad gehen soll?“

Durchaus Geschäftsmann. „Papa, Hans hat eben einen Knopf heruntergeschluckt; sollen wir den Arzt holen?“ — „Wozu? Der nimmt jedenfalls mehr dafür, als der ganze Knopf wert ist.“

Durchsicht. „Ich liebe Ihre Tochter, Herr Kommerzienrat — ich kann ohne sie nicht leben.“ — „Sie meinen: nicht standesgemäß Herr Baron?“

Schwer zu beantworten. Professor (beim Examen): „Was würden Sie nun also thun thun, Herr Kandidat, wenn ein Erzkreuzer zu Ihnen gebracht würde?“ — Kandidat: „Ich würde ihn zunächst mit Schnee einreiben!“ — Professor: „Sehr richtig! Nehmen wir nun aber mal an, es wäre heißer Sommer und nirgendwo Schnee aufzutreiben. Was würden Sie dann thun?“

Unwissenheit. A.: „Sie sind gestern Abend auch im philharmonischen gewesen?“ — B.: „Ja.“ — A.: „Und wie hat Ihnen die neunte Symphonie gefallen?“ — B.: „Die neunte? Aber Männchen, es wurde ja nur eine gespielt!“

Hochsein. „Die Schmidts machen wohl ein sehr feines und kostspieliges Haus?“ — „Und ob! Dort verkehren die Offiziere nur in Uniform und der Gerichtsvollzieher nur in Civil.“

Am Familientisch. „Mama, wenn ich einmal heirate, bekomme ich da einen Mann wie der Papa?“ — „Ja, mein Kind.“ — „Und Tante, wenn ich nicht heirate, werde ich dann einmal so wie du?“ — „Wahrscheinlich, Liebling.“ — „Paule des Nachdenkens.“ — „D, Mama! Es ist doch eine recht harte Welt für uns Frauen, nicht wahr?“

Unbewußte Grobheit. „Heute gar keine Zeitung gefällig, Herr Professor?“ — „Nein mein Lieber, ich habe kein Geld bei mir.“ — „Aber, Herr Professor, Sie können mir ja den Nidel morgen geben.“ — „Wenn ich aber heut Nacht sterbe?“ — „Na, dann ist auch nicht viel verloren.“

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K: K König; D Dame, Ober; B Bube, Bengel, Unter; V M H die drei Spieler).

Bei einem Vierlachs zu Vieren wird dem Verlierer bekanntlich die dreifache Zahl der Augen aufgetrumpft; heimtückische Gemüter suchen deshalb gern Andere mit einem hohen Spiel reinfallen zu lassen, anstatt selbst zu spielen. Aber das alte Wort von der Grube, die man Andern gräbt, bewahrheitet sich oft auch hier. Ein Beispiel: H, der Spieler in Hinterhand hat folgende Karten:

a8, 7; b10, 9; cK, 9, 7; dA, K, D.

Deutsch.



Französisch.



Natürlich ist das ein Blatt, auf das man schnellst passen sollte. Aber H hat schon den ganzen Abend im Glück geessen und als ihn deshalb V höhlich fragt: Na, Sie haben wohl wieder die Branten voll?! läßt er sich vom Übermut verleiten, stolz zu erklären: „Tournee allemal“. Er glaubt, daß ihm das Spiel selbstverständlich würde abgenommen werden. Aber die beiden Andern passen; V hat — was auch gespielt werden mag — mindestens fünf Gegentrümpe und freut sich schon, mit welcher Eleganz er den waghalsigen Spieler totschlagen wird. Aber H wendet so günstig, daß er das Spiel gewinnt mit 61 Augen. Was tourniert er, wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Zahlsprüche.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 4 Bierstrauch.
- 2 4 5 1 Fluß in Aften.
- 3 4 5 4 2 7 3 4 homerische Frauengestalt.
- 4 6 2 4 bekannter Baum.
- 5 4 8 8 4 2 wildwachsende Pflanze.
- 6 7 8 1 weiblicher Vornahme.
- 7 3 1 2 Edelstein.
- 8 7 5 5 4 Himmelskörper.
- 4 2 4 5 Tier im Norden.

Anagramm.

Eifel, Reich, Ebro, Linse, Tenne, Tonne, Kreta, Borneo, Alma, Torte, Angel, Seil, Stroich, Regen.

Aus jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter müssen im Zusammenhang eine wohlthätige Einrichtung bezeichnen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Skatenaufgabe.

Kartenverteilung:

B. dB, aA, 10, K, D, 9, 8, 7; b8; d8.
M. b10, 7; c10, K, 9, 7; d10, D, 9, 7.
S. a, bB, bA, K, D, 9; cD, 8; dA, K.
Stat: cB, oA.

Spiel:

Wie V auch anspielen mag, er muß 2 Trumpfstiche an H abgeben, worauf M c10, K wimmelt (-18); ferner 2 Stiche auf b8 und d8, bei denen jedesmal A und 10 hereinkommt (-42), so daß die Gegner 60 erhalten. Abmerken kann V keine Fehlbücher nicht, da H selbstverständlich nicht mit o kommen wird, nachdem M c10 und K gewinnelt.

Höflichkeit.

Jugendjahren.

Denk ich dein, muß bald verwehen
Wollen, Ströme, Schiffe, alle
Alle Triebnis weit und breit.
Segeln in die Pracht hinein.
Und die frischen Wäde gehen
Keines lehr zurück von allen,
Wie in einen Garten weit.
Und ich stehe so allein.

J. v. Eichendorff.

Geheimchrift.

Das Herz in tausend Leiden,
Es ringt, es kämpft, es bricht,
Vom Liebsten muß ich scheiden,
Doch von der Liebe nicht.

Reize.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Kapselrätsel.

Jornes Ende ist der Neue Anfang.

Charade. Schauspiel.

Erdruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Buchdruckerei, Götting, Ang. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Götting.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. H.

Ar. 40.

Nebra, Sonnabend, 18. Mai 1901.

14. Jahrgang.

Der Aufstand in Katalonien.

Wenn im Süd das schöne Spanien ist abermals der Schauplatz eines blutigen Aufstandes gewesen, den die Regierung nicht nur, aber schweren Kampfe zu unterdrücken in der Lage war. Der Ausgangspunkt der Revolte war bekanntlich ein Streit der Straßenbahnangehörten in Barcelona. Bei diesem Aufstand kam es zu Reibereien zwischen den Aufständigen und den wenigen Arbeitewilligen und zu sonderlichen Ausschreitungen, jedoch die Polizei einschreiten mußte. Die Sympathie des großen Publikums und teilweise auch des katalonischen Volkes waren auf Seite der Streikenden, so daß sich die Straßenunruhen zu einer förmlichen Revolte auswählten und das Militär einschreiten mußte. Es kam zu einem, sich mehrere Tage wiederholenden Straßenkampf, bei dem ziemlich viel Blut floß, bis endlich die Ruhe wiederhergestellt war.

Die Regierung hatte gleich beim Ausbruch der Unruhen über Barcelona und mehrere Teile Kataloniens den Belagerungsstand verhängt. Zeitungen und Telegramme waren unter Zensur gestellt worden, so daß man auf die gefährlichen Verhältnisse aus Madrid angewiesen war. Da hieß es denn natürlich, „Anarchisten“ wären die Anführer der Unruhen gewesen, jetzt aber stellen sich Urteile und Entschlüsse der katalonischen Volksbewegung in ganz anderem Licht dar. Durch Vorträge, hoch entwickelte Industrie und ausgebreiteten Handel ist Katalonien die reichste Provinz Spaniens, zugleich aber auch die in der Kultur am weitesten vorge-



Politische Rundschau.

Die chinesischen Wägen.

Der Vertreter der Mächte in Bezug ist nunmehr die Antwort der chinesischen Regierung angegangen, in welcher dieselbe von den Mächten geforderten gesamten Entschädigungsbetrag von 450 Mill. Taels bewilligt und dessen Tilgung innerhalb 30 Jahre von Juli 1902 ab durchgeführt werden soll. Die Tilgung der jährlichen Zahlungen von 15 Mill. Taels beschließt.

Deutschland.

Die Überführung des kaiserlichen Hoflagers von Berlin nach dem neuen Palast in Potsdam wurde vorübergehend zu Beginn des letzten Drittels in diesem Monat fortgesetzt. Dem Vorhaben nach will das Kaiserpaar, dessen Rückkehr von der gegenwärtigen Reise am 25. d. (Pflingstfesttag) erfolgen wird, die Pfingstferienzeit am neuen Palais verbringen.

Um zu verhindern, daß für die Öffentlichkeit nicht bestimmte Versicherungen des Kaisers unklar weiter verbreitet werden, und um dem Ueberhandnehmen bildlicher Darstellungen vorzubeugen, soll, wie der Kaiser, Ma. H., gemeldet wird, die Absicht bestehen, in Zukunft bei der Zulassung öffentlichkeit beteiligter Personen zu Veranstaltungen, an denen der Kaiser teilnimmt, eine strengere Kontrolle zu üben.

Der Generaldirektor Vallin von der Kammer, Mexico-Einkauf, welcher sich Anfangs Januar nach China begeben hatte, wird am 25. d. über den Fortschritt der Verhandlungen mitteilen. Bald nach seiner Rückkehr bezieht sich Herr Vallin auf Wunsch des Kaisers nach Potsdam, um dem Monarchen eingehenden Bericht über die Ergebnisse seiner Chinareise zu erstatten.

König Edward von England wird Ende dieses Monats zu einem mehrwöchigen Aufenthalt in Dornburg, d. S., einreisen und während seiner Anwesenheit beschließen, den kaiserlichen Hof zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit wird der König häufiger als sonst bei seiner Schwägerin, der Kaiserin Friedrich, auf Schloß Friedrichshagen sein; auch ist es nicht ausgeschlossen, daß dort zwischen dem Kaiser und König Edward eine abermalige Begegnung stattfinden wird.

Der bayrische Kronfolger, Prinz Ludwig, ist in der in Aussicht gehaltenen Verammlung des Vereins für Lösung der Rufs- und Russischfrage sehr warm für den Bau von Kanälen eingetreten. Die Ministerkonferenz sollen das sein, was das Meer für jene Gegenden ist, die an ihm liegen, eine freie, durch keinerlei Abgaben und

hinderte Verkehrsline, auf der Schiffe verkehren können. Nicht geeignet zur Erörterung im Plenum hat die Petition des Reichstags 112 dem Reichstag die Petitionen erachtet. Als Grund in der Kommission bei diesen in angeführt, „unverständlich“.

Die andere Grenzicherung in dem russischen Außenland und der russischen Grenze soll festeren Vernehmen der Regierung nach in absehbarer Zeit eintreten. Die Russen, Hohenstein, Neidhamsburg zunächst Infanterieausrichtung sollen. Es würde sogar — so heißt es ansehend offiziell Mitteilung — sich zeigen, wenn man die Grenzicherung mit einem vollen Korps ausstattet. Das ganze Korps enthält an aktiven Truppen kaum mehr als ein Drittel so viel, als in demselben Namen auf russischer Seite ansetzt.

Frankreich. Die recht selbstbewußt klangende Rede Marine-Minister Lanesan in Lyon beim Abschluß des Kriegervertrages geäußert, hat den russischen Beobachtern und anderen Grenzern, die durch Besetzungen, die nach den Grundsätzen der Technik sind. Unser Heer ist hinreichend um allen Anforderungen, auch des Krieges, zu entsprechen. Wenn im Jahre 1906 unsere Seemacht programmgemäß ausgeschaltet sein wird, so

allen Eventualitäten der Zukunft sich Ange zu stellen. Die Ausweisung des Berliner „Spaten-Affäre“, der schließlich in die letzte „Spaten-Affäre“ verandelt war, soll insofern ein Erfolg der österreichischen Politik einzuwirken unterbleiben.

England. Die Londoner Kommission zur Regelung der ausländischen Entschädigungsansprüche will sich, wenn nötig, nach Schweden wenden, um die Gebührenden an Ort und Stelle fortzusetzen.

Schweden-Norwegen. Die erste schwedische Kammer hat die Vorlage betr. die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und eine durchgreifende Reorganisierung des Heeres und der Flotte angenommen.

Spanien. Die Regierung hat die Verfassungsänderungen in Barcelona wieder hergestellt, doch behält der Militärat, der bei der geringsten Aufhebung wieder zurückzukehren, dem Beispiel der Barcelonaer zu folgen und die Arbeitswilligen anzuziehen. Den Kämpfern blieb ein Toter auf dem Feld. Viele Personen wurden verwundet. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen.

Sevilla fanden am Montag große Unruhen statt. 2000 ausführende Arbeiter hielten eine Versammlung ab und beschloßen, dem Beispiel der Barcelonaer zu folgen und die Arbeitswilligen anzuziehen. Den Kämpfern blieb ein Toter auf dem Feld. Viele Personen wurden verwundet. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen.

Sevilla fanden am Montag große Unruhen statt. 2000 ausführende Arbeiter hielten eine Versammlung ab und beschloßen, dem Beispiel der Barcelonaer zu folgen und die Arbeitswilligen anzuziehen. Den Kämpfern blieb ein Toter auf dem Feld. Viele Personen wurden verwundet. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen.

Im Seebad Agha hat eine Aufstandswelle zwischen dem dort zur Arbeitenden König von Rumänien mit dem König Georg von Griechenland ausgebrochen. In Griechenland wird dieser Begegnung große politische Bedeutung beigelegt.

Die russische Militäratmosphäre, Oberst Leontev, soll dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien ein eigenhändiges Schreiben des Zaren übergeben haben, worin der Herr für den Fall, dass die Russen sich bestärken sollte, so daß man in der Begegnung zwischen dem Zaren und dem Fürsten Ferdinand wohl einen Gegenstand gegen die Bulgarien zusammenkunft in Abzuzug legen wird.

Die russische Militäratmosphäre, Oberst Leontev, soll dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien ein eigenhändiges Schreiben des Zaren übergeben haben, worin der Herr für den Fall, dass die Russen sich bestärken sollte, so daß man in der Begegnung zwischen dem Zaren und dem Fürsten Ferdinand wohl einen Gegenstand gegen die Bulgarien zusammenkunft in Abzuzug legen wird.

beamtentrockeneinzuziehen, darunter die der Sekretäre bei den diplomatischen Agenturen in Wien und Paris.

Amerika. Die amerikanische Presse läßt von Zeit zu Zeit alarmierende Gerüchte ausstrahlen, welche die Umlegung deutscher Kolonialstationen an der amerikanischen Küste anstößigen. Jetzt ist von Staatsdepartement in Washington der Presse folgende offizielle Mitteilung ergangen: „Das Staatsdepartement hat Grund zu der Annahme, daß die deutsche Regierung weder die Erwerbung einer Insel an der venezolanischen Küste, noch eines Ozeans oder einer Kolonialstation in jener Gegend beabsichtigt. Was natürlich nicht verhindern wird, daß das Gerücht alsbald in veränderter Form von neuem aufsteigt.“

Afrika. Frau Bokha hat am Montag die Reise nach Europa angetreten; sie hat die Zustimmung Büchlers zu einer Unterredung mit Krüger erlangt, um auf diesen im Interesse des Friedenschlusses einzuwirken.

In Mexiko hat König Mexiko 10 000 Mann starke Truppen abgestellt, welche an die Stelle der gegen den Aufstand operierenden Mannschaften treten sollen. Da die letzten großen Mangel litt, haben sie ihre Kanäle und Transportwege berechnen müssen.

Ueber den Postkonflikt in der Türkei

erhält das Verl. Tgl. von einem mit den türkischen Verhältnissen wohl vertrauten Kenner die Mitteilung, die interessante Streitfrage über die Geschäftsführung der fremden Postämter in der Türkei wird.

Es ist irrtümlich, meint der Finanzmann, daß Befehlen der fremden Postämter allein auf die Verantwortlichkeit der türkischen Post zurückzuführen; sie verstanden ihre Pflichten nicht wirtschaftlich, sondern im wesentlichen politischen Gründen, was schon darans hervorragt, daß über den Bedarf hinaus jedes fremde Geld an politisch verantwortlichen Mächten kein eigenes Postamt unterhält. Beispielsweise besteht in Sofia-Veranstaltung fünf Postämter, je ein türkisches, russisches, deutsches, österreichisches und französisches. Da Schiffe nur von Donnerstag bis Sonntag anlegen, sind die Postämter drei Tage in der Woche notwendig unbeschäftigt und bei der Woche von Sofia häufig so häufig ist, daß vierzehn Tage lang keine Schiffe anlegen können, ereignet es sich wohl auch, daß die Postämter vierzehn Tage lang unbeschäftigt bleiben. Um bei dem Mangel an Nachfragen der Kontrakte gemächlich zu sein, müssen die Postämter ihren Abnehmern Belästigungen leisten. So scheint das deutsche Postamt in Sofia Grundbesitzer zu besitzen, welche der türkischen Unterthanen in Deutschland von der Post nicht beziehen kann. Einen natürlichen Vorwurfs hatte das österreichische Postamt bisher dadurch, daß der Betrag von 10 Kreuzern dem 5 Kreuzern weniger anmacht als 20 bzw. 10 Pf., weswegen ja auch bei der Kaiserreise die internationale Postanstalt zur Verleistung über Postämter für die österreichischen Postämter besetzt hat. Einen besonderen Vorwurf besitzt aber das österreichische Postamt in Jerusalem dadurch, daß es den Abnehmern Marken auf Kredit liefern kann. Die einzige in Jerusalem blühende Industrie ist die Zementindustrie, so wie man von einzelnen Privatfirmen oder Vereinen gestiftet wird. Da die Marke nicht den Wert des Geldes beträgt, sondern von der Zeit abgeholt werden, und da die Werke aus Europa fast alle mit der österreichischen Post nach Jerusalem gelangen, konnte das österreichische Postamt den verschiedenen Betreibern ohne Mißbrauch Kredit liefern, indem das Amt oder, wichtiger gesagt, dessen Vorsetzer — auf dessen Mißbrauch natürlich die Kreditübernahme geht — sich von den anderen Postanstalten so die kreditierten Beträge abson. Bei diesem Arrangement finden alle Teile ihre Bedienung; der betreffende Beamte, dessen Provision für Markenverkauf dadurch sehr hoch wird, und die Betreiber, die nicht immer in der Lage sind, so große Beträge für die Warenmarken vorzuschießen. Ein türkischer Jude, der seine Zeit von der türkischen Regierung aus eine Postagentur erhalten hatte, hatte einen ähnlichen Versuch unternommen, konnte aber dabei nicht bestehen, da die anliegenden Werke nicht durch seine Hände gingen, und er somit den Schatzreuten einen Marktschrei zu gewöhnen mußte, auf den natürlich häufige Anfälle zu erleben waren.